

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,50 Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Siedlung und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wochentlich zweimal.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 12. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Garantiepakt — dann Abrüstung.

Erklärung Frankreichs in Genf.

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Die allgemeine Aussprache über den Tätigkeitsbericht des Völkerbundes brachte am Freitag, entgegen der allgemeinen Erwartung, kein Wieder-

britischen Außenministers im allgemeinen nicht sehr tiefgehend. Die Resolution wurde z. B. überhaupt nicht erwähnt.

Internationale Wirtschaftsunteruchung.

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Die französische Regierung hat im Völkerbund beantragt, die Wirtschaftskommission mit einer Untersuchung der internationalen Wirtschaft und Finanzlage zu beauftragen.

Verprechungen an das Saargebiet.

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Genossen Breiner und Schäfer, die Delegierten der Saararbeiter zum Völkerbund, haben Genf verlassen, nachdem sie mit sämtlichen Ratsmitgliedern verhandelt hatten.

Im Dezember soll der Saarpräsident Kaut abgeköst werden.

Man macht Propaganda für das tschechische Saarkommissionsmitglied Dr. Bezenkt als Nachfolger. Dieser Herr hat den Schülern die Beteiligung an den Jahrtausendfeiern verboten und sich bei der Parade der französischen Truppen, die doch wider-

Sozialistische Aktion im Völkerbund.

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Heute Freitag fand eine vertrauliche Besprechung sämtlicher zur Völkerbundtagung anwesenden sozialistischen Delegierten statt, um zu den schwebenden Problemen Stellung zu nehmen.

Erklärungen Chamberlains.

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Im heutigen Presseempfang durch Chamberlain waren die Mitteilungen des

Offensive gegen die Kabylen.

Anfangserfolge der Franzosen.

Paris, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) In einem amtlichen Heeresbericht wird bekanntgegeben, daß die französischen Truppen in Marokko die Offensive begonnen haben.

Die Sozialisten fordern Parlamentsdebatte.

Paris, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Vorstand der sozialistischen Partei und der sozialistischen Kommerzfaktion haben an den Ministerpräsidenten und den Kammerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem sie die sofortige Einberufung des Parlaments fordern.

Kriegsschauplatz Sweida.

Paris, 11. September. (WTB.) Der Berichterstatter der 'Chicago Tribune' in Era berichtet, daß der Drusenführer in am seiner Landeshauptstadt Sweida abgezogen sei.

der sich noch 700 Franzosen befinden, die seit 50 Tagen belagert werden.

Französische Deserteure in Darustadt.

Darustadt, 11. September. (TL.) Großes Aufsehen erregten heute vormittag in den Straßen Darustadts zwei französische Soldaten in voller Uniform, die ziemlich heruntergekommen ausluden und von der Polizei festgenommen wurden.

Türkenvormarsch gegen den Irak.

Pression auf den Völkerbundrat?

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Genfer Presse meldet aus Bagdad, daß die Türken 40.000 Soldaten mit Flugzeugen und schwerer Artillerie an der Irak-Grenze zusammengezogen haben.

Der Weltbankier Amerika.

Zu den internationalen Schuldenverhandlungen.

New York, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Das amerikanische Schahamt hat am Freitag eine Auffstellung veröffentlicht, nach der 20 Länder den Vereinigten Staaten insgesamt 12.057.658.265 Dollar schulden.

Wir fordern Klarheit!

Wie stehen die Deutschnationalen zum Sicherheitspakt?

Die deutschnationale Parteiführung hat von den Ereignissen, die im vergangenen Sommer der Entscheidung über das Dawes-Abkommen vorangingen, insofern etwas gelernt, als sie diesmal eine Festlegung sorgfältig vermeidet.

Die herbe Schule der Beteiligung an der Regierung hat die deutschnationale Parteiführung zu größerer Vorsicht erzo-gen. Für die deutschnationale Ideologie, wenn es überhaupt noch eine solche gibt, sollte der Sicherheitspakt eigentlich noch viel unannehmer sein als das Londoner Abkommen über den Dawes-Plan.

Seitdem sind die Parteiverhandlungen erheblich weitergegangen: in London hat soeben eine Konferenz der juristischen Sachverständigen stattgefunden, und in Genf ist die Ein-ladung an Deutschland zu einer Ministerkonferenz be-schlossen worden.

Keinen Zweifel darüber zu lassen, daß eine, wenn auch noch so verschleierte Preisgabe von deutschem Land durch deutschnationale Vertreter von der Deutschnationalen Volkspartei nicht hingenommen werden wird.

Diese Resolution, die doch nicht anders aufgefaßt werden kann, als eine Kampfansage an die eigene Reichsregierung, ist um so bemerkenswerter, als sie von dem Wahlkreis angenommen wurde, dessen deutschnationaler Listenführer kein anderer ist als Graf Westarp.

Während sich nun mit Ausnahme der alldeutschen-völkischen „Deutschen Zeitung“ die Berliner Blätter der Partei Westarp-Schiele in Schweigen hüllen und sich damit begnügen, ihren Lesern zu versichern, daß man an zuständiger Stelle von einer offiziellen Einladung an Deutschland noch nichts wisse, lassen die deutschnationalen Provinzialblätter ihren Gesüßten freieren Lauf. Wenn sogar vor den Toren Berlins und in der Domäne des Parteitaktikers Westarp die Gemüter nicht zu bändigen sind, wie mag es erst in der Hochburg eines Schlangenschönings, in Pommern und anderswo aussehen?

Unter diesen Umständen ist es zu begrüßen, daß, wie von verschiedenen Nachrichtenagenturen gemeldet wird, der Auswärtige Ausschuss des Reichstags für die nächste Woche einberufen worden ist. Es ist höchste Zeit, endlich Klarheit darüber zu schaffen, wie die Deutschnationalen zum Sicherheitspakt und zur bevorstehenden Ministerkonferenz stehen. Die Besart der „unverbindlichen Verhandlungen“ wird neuerdings von der Hugenberg-Presse sogar auf eine Konferenz der Außenminister angewandt. Aus Angst, sich selbst irgendwie zu binden, möchten die Deutschnationalen die Dinge so hinstellen, als hätte Deutschland noch immer ganz freie Hand. Das ist nichts weiter als Wortklauberei. Buchstäblich betrachtet, sind alle Verhandlungen über einen Vertrag „unverbindlich“, solange dieser Vertrag nicht unterzeichnet ist. Ja, sogar die Unterschriften unter einem Vertrag sind „unverbindlich“, solange dieser Vertrag nicht durch das Parlament und durch das Reichsoberhaupt ratifiziert ist.

Darauf kommt es aber hier nicht an. Die Frage lautet vielmehr, ob die Deutschnationalen die Politik des Sicherheitspaktes, so wie sie seit dem 9. Februar dieses Jahres in ihren Grundlinien klar vor Augen liegt, mitmachen oder nicht, ob sie ihre Zustimmung zur Teilnahme Deutschlands an einer Ministerkonferenz zwecks Abschlusses des Sicherheitspaktes erteilen oder nicht. Auf diese Fragen haben sie im Juli im Reichstag mit „Ja“ geantwortet, die Wähler des Grafen Westarp und noch andere deutschnationalen Landesverbände antworteten aber im September mit „Nein“. Die deutschnationalen Provinzpresse und die Berliner „Deutsche Zeitung“ greifen Stresemann und die Parteipolitik während an. Herr Schiele dagegen erklärt sich durch sein bloßes Verbleiben im Kabinett stillschweigend mit Stresemann und seiner Parteipolitik für solidarisch, während die Berliner deutschnationalen Presse schweigt, schweigt und nochmals schweigt. Die Herren deutschnationalen Reichstagsabgeordneten werden aber im Auswärtigen Ausschuss reden müssen. Sie werden „Ja“ oder „Nein“ sagen müssen. Mag sich der charakterfeste Herr Außenminister Stresemann damit abfinden, daß ihn ein Teil der Regierungsmehrheit beschimpft und seiner Politik schärfsten Kampf ankündigt, wir können uns damit nicht abfinden, sondern fordern Klarheit und werden Klarheit erzwingen!

Landbundwirtschaft.

Warum sich die Deutschnationalen kümmern sollten.

Die Landbundorganisationen, die sich immer als der Ausbund aller Ehrlichkeit anpreisen und nicht genug von der Reinigung des öffentlichen Lebens sagen können, beschäufigen die Öffentlichkeit jetzt mit einem Schmutz- und Skandalfall nach dem anderen. Erst kam die große Peite mit den Roggenanleihen in Pommern, dann wurden die großen Steuerunterschlagungen durch einen Angestellten des Landbundes im Kreise Sreiffenhagen bekannt, etwas später erfolgte der Zusammenbruch einer Hirschberger Landbundgründung und erst vor kurzem bildete der Zusammenbruch der vom Landbund gestifteten und beeinflussten Landbank in Reppen das Tagesgespräch. Damit nicht genug. Heute können zwei weitere Fälle genannt werden. Sie spielen in der Niederlausitz und in Mecklenburg.

Über den Niederlausitzer Fall wird aus Rottbus gemeldet: „An der außerordentlichen Generalversammlung der Niederlausitzer Landbundgenossenschaft stellte der vom Ge-

nosenschaftsverband des Reichslandbundes entsandte Geschäftsführer fest, daß eine Unterbilanz von 840 000 Mark vorhanden ist, hauptsächlich verursacht durch eine zu leichte Kreditwirtschaft und einen kostspieligen Beamtenapparat. Eine Untersuchungskommission hat laut „Oberzeitung“ festgestellt, daß der alte Vorstand und Aufsichtsrat fahrlässig, die Geschäftsführer leichtsinnig gehandelt haben. Dadurch entstanden hohe Verluste, z. B. beim Kartoffelgeschäft 71 000 Mk., bei der Vieh- und Fleischverwertung 40 000 Mk., bei der Landbundmühle 85 000 M. u. a. Da die Genossenschaft die Vierteljahrstündigung eingeführt hatte, ist es einem großen Teile der Mitglieder möglich gewesen, sich durch Kündigung schadlos zu halten. So wurden zum 1. Juli 80 000 Anteile gekündigt, darunter 50 000 vom Großgrundbesitz. Diese Kündigung ist vom Gericht als rechtmäßig anerkannt worden. Von ehemals 108 000 Anteilen bestanden nur noch 28 000 zu Recht, die nun außerordentlich hoch belastet werden, was namentlich den mittleren und kleinen Grundbesitz schwer trifft. Die Erregung der in den Kreisen Rottbus, Ralau und Lübben anhängigen Mitglieder über diese Zustände ist außerordentlich groß.“

Der Mecklenburger Fall wird charakterisiert durch die Feststellung eines Fehlbetrages von über 500 000 Mk. in der Kasse des Landbundes. Von den einzelnen Mitgliedern verlangt man, daß sie für diesen gewaltigen Fehlbetrag haften sollen. Ueber die Umstände, die zur Entstehung des Fehlbetrages führten, werden im „Berliner Tageblatt“ nachstehende Angaben gemacht:

Der Landbund, der damals noch unter der Führung des jetzigen Präsidenten v. Brandenstein stand, wußte sich in seinem Nachhülte und seinen diktatorischen Gelüsten nicht genug zu tun. Beim Regierungswechsel stellte er den Ministerpräsidenten, und an Stelle Brandensteins übernahm der Gutsbesitzer Dr. Wendhausen (Spotendorf) die Führung. Run schwoll der Nachhunger noch um ein Stück. Im „Rostocker Anzeiger“ gewann der Landbund die Oberhand. 400 000 Mark wurden dem Blatt zur Verfügung gestellt. Die Rostocker Getreidefirma Rog Krosch, die spätere Rostocker Handelsgesellschaft, wurde aufgekauft und in die „Landbundhandels-gesellschaft“ umgewandelt. Die Rostocker „Tonhalle“ wurde gekauft, die Mecklenburgische Landbundbank gegründet.

Unter den Kleinlandwirten und Landarbeitern wurde Stimmens-fang im großen getrieben. Der kleine Mann auf dem Dorfe bekam den „Rostocker Anzeiger“ umsonst ins Haus, war vom Beitrag befreit und hatte Teil an einer Reihe Vergünstigungen. Freilich waren die Leistungen nur „gestundet“. Als man nach Durchführung der Stabilisierung auch im Landbund rechnen mußte, schwenkten die Häusler und Büdner ab und sammelten sich im Verein kleiner Landwirte. Rassenkämpfe — bei manchen Amtsgerichten neunzig und mehr — wurden gegen die Abtrünnigen angezettelt.

Vorläufig besteht die Tatsache, daß der Landbund Mecklenburg-Schwerin auf einen Fehlbetrag von etwa 500 000 Mark blickt, für den die Einzelmitglieder haftbar sind. Die Beteiligung auch an diesen Lasten soll sich nach der Größe des Grundbesitzes richten, so daß für den Hektar 15 M. Zwangsbeitrag erhoben werden. Diesmal werden also die Großgrundbesitzer an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen, was bei dem augenblicklichen Geldmangel besonders schmerzhaft ist. In den letzten Monaten sind gerade im Hinblick auf Mecklenburg häufig die unklaren, aber sehr kostspieligen Beziehungen zwischen dem Mecklenburgischen Landbund und Geheimbünden — und somit auch der völkischen Feme — erörtert worden. Da die Geschäftsführung den Mitgliedern trotz mehrfacher Aufforderung eine Bilanz noch nicht vorgelegt hat, so schwirren in Landbundkreisen selbst die wildsten Gerüchte über die finanzielle Beteiligung bei diesen und jenen Umtrieben. Vor allem herrscht auch in den Kreisen des Großgrundbesitzes seit langem eine starke Mißstimmung darüber, daß man dem „Rostocker Anzeiger“ ohne weiteres 400 000 M. schenkte, ohne sich in der Geschäftsführung des Blattes, geschweige denn in der Redaktion den maßgebenden Einfluß zu sichern.“

Mit allen diesen Skandalaffären sind die Landbundorganisationen gerichtet. Sie sind entlarvt als Organisationen zweifelhafter Geschäftsmacher, deren Bestreben darauf eingestellt ist, unter der Maske eines Viebermannes aufzutreten und ahnungslose Landleute für die Interessen bestimmter Kreise einzufangen. Organisationen, die so eingestellt sind, muß jede Berechtigung zur Kritik statt abgeprochen werden. Im übrigen werden es uns die behördlichen Stellen nicht übernehmen,

wenn wir wiederum fragen: Was gedenken sie gegen die geradezu sprichwörtlich gewordenen Landbundskandale zu tun?

Protest gegen die Schulreaktion.

Schieles verfassungswidrige Pläne.

Von der Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände wird uns geschrieben:

Die Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände hatte am 6. September in ihrer Tagung in Koburg beschlossen, gegen den Entwurf eines Reichsschulgesetzes, wie er veröffentlicht wurde, allerhöchsten Protest zu erheben und eine breit angelegte Protestaktion in die Wege zu leiten. Wir wenden uns besonders dagegen, daß im Widerspruch mit Artikel 137 und 146 Abs. 1 der Reichsverfassung, der Kirche ein dominierender Einfluß auf die Schule eingeräumt werden soll. Die Bestimmungen des Bayerischen Konkordats sind in ihrem wesentlichen Kern geschickt in das neue Reichsschulgesetz hineingearbeitet, um die Öffentlichkeit über die Tragweite der Bestimmungen hinwegzutäuschen.

Nach Artikel 146 Abs. 1 der Verfassung sollte die weltliche, d. h. die konfessionslose freie Schule die Regel sein und die Bekenntnisschule, wie sich aus dem Wortlaut des Abs. 2 ergibt, die Ausnahme. Der neue Entwurf verwischt diese klare Bestimmung, indem er im Gegensatz zu jener Bestimmung der Verfassung, die Bekenntnisschule zur Regel macht und die Weltanschauungsschule zwar zuläßt, aber an Bedingungen knüpft, die praktisch die Errichtung von Weltanschauungsschulen illusorisch macht.

Die Lehrerschaft wird nach der Absicht des neuen Gesetzes einem wiederum mit der Verfassung in auffälligem Widerspruch stehenden Gewissenszwange ausgesetzt.

Die in der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände vereinigten circa 500 000 Freidenker erheben gegen diese reaktionären Pläne den allerhöchsten Einspruch und verlangen die freie weltliche Schule, die allein die Schule der werdenden Gesellschaft sein kann. Die Lehren des Prozesses in Danton zeigen auch uns, wie die an der Kultivierung mittelalterlicher Denkweise interessierten einflussreichen Kreise und im besonderen die Kirche zur Wissenschaft und zum Aufbau einer neuen besseren Kultur stehen.

In Verfolg dessen erhebt die Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände auch gegen den Plan der preussischen Regierung, drei konfessionelle Lehrerbildungsanstalten statt solcher mit weltlichem Charakter einzurichten entschiedenen Einspruch. Sie erblickt darin eine schwere Beeinträchtigung der kulturellen Interessen der Freidenker Deutschlands, die nach vorläufigen Schätzungen heute immerhin 3 bis 4 Millionen Deutscher umfassen. Wir richten an alle im modernen Geiste orientierten, an der Verteidigung wissenschaftlich begründeter Kulturforderungen interessierten Volkskreise und im besonderen an alle Freidenker und Sozialisten die dringende Aufforderung, dafür einzutreten, daß der von uns belämpfte Schulgesetzentwurf zu Fall kommt und daß statt dessen die freie weltliche Schule als allgemein geltende Grundschule in Deutschland geschaffen wird.

Die Kredite der Staatsbank.

Der Hauptausschuss des Preussischen Landtages befaßte sich am Freitag mit dem Haushalt der Preussischen Staatsbank. Finanzminister Dr. Höpfer-Ashoff erklärte, daß das Grundkapital der Staatsbank, das nur 10 Millionen betrage, im Augenblick nicht erhöht werden könne. Nach einer Darlegung über die Verteilung der Mittelkreditkredite ging der Minister auf die Zinsfußfrage näher ein. Er betonte, daß von der Post künftig statt 9 nur noch 8 Proz. erhoben werden, das Reich wolle 7½ Proz. erheben. Die Mittelkreditkredite des Reiches seien von der Staatsbank ohne Verdienst weitergegeben worden. Ein Erfolg der Zinsfußmäßigung sei natürlich nur bei Anschlag der Privatbanken möglich. Bezüglich der Stinnes-Kredite versicherte der Minister, daß die Kredite im Einvernehmen mit dem gesamten Staatsministerium lediglich zur Vermeidung unnötiger Erschütterungen gegeben worden seien. Bei dem Kredit an die Vulkan-Werke habe man ein gewisses Risiko im Interesse der Erhaltung

Selbstmörderberatungsamt.

Idee und Wirklichkeit.

Von Paul Gutmann.

In einigen Blättern wurde der an sich gute Gedanke einer Beratungsstelle für Lebensmüde erörtert.

Der Beamte sitzt an einem mit Aktienstößen bedeckten Tisch. Ruft: „Nr. 134!“

Eine Proletarierfrau tritt ein. „Sind Sie angemeldet?“

Proletarierfrau: „Ich kann nicht länger warten. Wenn ich mittags nach Hause komme und nichts erreicht habe, muß ich wieder das Geschrei der hungrigen Kinder hören, und das halte ich nicht mehr aus. Lieber gehe ich gleich ins Wasser!“

Beamter: „Haben Sie keinen Mann?“

Proletarierfrau: „Doch. Aber er ist seit acht Wochen ohne Arbeit. Weil er wegen des Streiks entlassen ist.“

Beamter (eine sehr strenge Miene annehmend): „So. Da hat man wieder. Das nennt man Logik. Ruh er etwa streiken? Kann er nicht billiger arbeiten? Schweigen Sie gefälligst, wenn ich rede. Hier warten noch zweihundertfünfzig, die alle heute Vormittag erledigt werden wollen. Ihr Mann soll vernünftig sein und nicht mit dem Kopf durch die Wand gehen. Sie brauchen nicht zu weinen. Wenn sie eine geschickte Frau sind, dann waschen Sie Ihrem Mann den Kopf, statt selber ins Wasser zu gehn.“

Er ruft: „Nr. 135“. Ein junges Mädchen tritt ein. Die Proletarierfrau entfernt sich.

Beamter (etwas freundlicher): Mein Fräulein, bitte, wo fehlt es denn?“

Das Fräulein: „Ich bin so unglücklich.“ (Weint). „Er ist ein so lieber Mensch, mein Emil, und wir haben uns so gern gehabt. Aber gestern hat sein Vater erklärt, wenn er nicht die Liebchaft mit mir löst, wirft er ihn aus dem Haus und aus dem Geschäft. Wir können nicht ohne einander leben.“

Beamter: „Wissen Sie, wieviel Einwohner Berlin hat?“

Das Fräulein: „Ueber vier Millionen.“

Beamter: „Und unter den vier Millionen, reden sie sich ein, gibt es nur den einen, den Sie lieben können. Zum Totlachen. Kennen Sie das berühmte Lied: „Warum denn weinen, wenn man auseinander geht, wenn an der nächsten Ecke schon ein anderer steht?“

Das Fräulein schluchzt weiter.

Beamter: „Sie sind jung, mein liebes Kind, schlagen Sie sich diesen Blödsinn aus dem Kopf. Tanzen Sie. Amüsieren Sie sich. Führen Sie ihre Augen spazieren. Wette, daß Sie in acht Tagen schon einen andern haben!“ (Summi): „Zwischen 30 und Rumpelmeier.“

Das Fräulein (kopfschüttelnd ab).

Der Geist des seligen Heinrich von Kleist tritt ein. „Mein Name ist Heinrich von Kleist.“

Beamter (steht auf, klappt die Haken zusammen): „Sehr geehrt. Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Baron?“

Kleist: „Bitte, nur von Kleist. Im übrigen ein unglücklicher Mensch, der mit dieser erbärmlichen Welt längst abgerechnet hat. Aber trotzdem furchtlos vor dem Abschied. Als preussischer Offizier.“

Beamter (verbeugt sich mehrmals): „Ah, Offizier, sehr erfreut.“

Kleist: „Gewissen. Jetzt Dichter.“

Beamter (ihn angeleiert anstarrend): „Waren Sie schon bei einem Neurosenarzt? Dichter? Ja, warum machen Sie solchen Unsinn, Sie vergehen schon, Herr Baron.“

Kleist: „Ich weiß, das haben mir die meisten gesagt, selbst der große Goethe.“

Beamter: „Und da machen Sie Verse, wie mir scheint, wo sie als ehemaliger königlich preussischer Offizier sogar in der Republik die schönsten Chancen hätten. Gehen Sie doch nach Mecklenburg auf ein obliges Nest als Führer, Sie verstehen mich, Putzche oder so was organisieren, Jugendtruppen ordnen zum Heranschleichen an den inneren Feind und dergleichen.“

Kleist: „Man versteht mich nicht. Ich bin kein Freigling.“ (Ab).

Der Geist Hamlets: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!“

Beamter: „Sehr richtig. Das ist der Sinn unseres Bureaus.“ (Nährt sich an den Kopf). „Ich glaube, ich bin überarbeitet. Königinliche Hoheit!“

Hamlet: „Welland von Dänemark.“

Beamter: „Und königinliche Hoheit wollen Harakiri machen? Gefällt es Ihnen nicht mehr auf dieser Welt?“

Hamlet: „Pui. Sie ist ein müßiger Garten, der voll von Unkraut steht.“

Beamter: „Verzeihen, königinliche Hoheit, aber wenn königinliche Hoheit einen Blick auf die Gegenwart richten wollen, so leben Könige und Kaiser ausgezeichnet. Sozial ich weiß, gab es in Ihrem erlauchten Haus nur ein kleines Familienmalheur. Haben königinliche Hoheit etwa den Untergang von einem Duzend Millionenmännern erlebt? Wissen Sie etwa, was ein Gasangriff ist? Run also. Auch auf einem solchen Rassenfriedhof amüsieren sich die königinlichen Herrschaften ganz ausgezeichnet. Wui, junger Mann! In Dänemark oder auch in Holland läßt sich's heut noch für Standespersonen gut leben.“

Hamlet: „Birtschast, Horatio!“ (Ab).

Unterricht für Arbeitslose. Demnächst wird der Plan des englischen Arbeitsministeriums, jungen Arbeitslosen einigen gewerblichen Unterricht zu geben, von dem wir bereits berichteten, in die Tat umgesetzt werden. Zurzeit sind tausende junger Leute brotlos, die wegen der Handelskrise seit Ende des Krieges ohne jegliche gewerbliche Ausbildung geblieben sind. Zunächst sollen tausend Arbeitslose im Alter von 19 bis 25 Jahren ausgewählt und in den zwei Zentren Birmingham und Newcastle für „gelernte Arbeit“ während sechs Monaten vorgebildet werden. Nicht eine spezielle

Berufsbildung, sondern — soweit dies möglich ist — eine allgemeine Vorbereitung für qualifizierte Arbeit ist beabsichtigt. Während des Kurses erhalten die Zöglinge die Arbeitslosenunterstützung plus 2 Schilling 6 Pence wöchentlich und eine Mahlzeit täglich. Nach den sechs Monaten wird eine zweite Schicht folgen. An zwei weiteren Zentren werden Vorbereitungskurse in landwirtschaftlicher Arbeit für Arbeitslose vorbereitet, die auswandern wollen. Speziell wird der Umgang mit Pferden und Rügen, Weiden, Pflügen, Baumfällen und Holzbearbeitung gelehrt werden. Das Leben soll das einer gut organisierten Farm sein. Neben freier Betätigung und Unterhalt werden diese Zöglinge fünf Schilling wöchentlich und Reisevergütungen erhalten, aber keine Arbeitslosenunterstützung.

Abnahme der amerikanischen Einwanderung. Die Auswirkung des neuen amerikanischen Einwanderungsgesetzes mit der „Zwei-Prozent-Quote“ hat eine starke Abnahme der Einwanderung zur Folge gehabt. Die Veröffentlichung der Ziffern während des Jahres vom 1. Juli 1924 bis zum 30. Juni 1925 zeigt eine Gesamtsumme der eingetragenen Einwanderer von 294 314 oder eine Abnahme um 60 Proz. gegenüber dem Vorjahre. Kanada und Mexiko bestreiten fast die Hälfte der Gesamtzahl mit einer Zahl von 130 193 Personen, wobei die nicht eingetragenen Einwanderer nicht mitgerechnet sind. Verschiedene Länder haben die ihnen zugestandene Quote nicht in Anspruch genommen, so die Tschechoslowakei mit 17 Proz., Großbritannien mit 12½ Proz., Deutschland mit 11 Proz., Italien mit 10 Proz., Schweden mit 6 Proz. und Irland mit 5 Proz. Die Auswanderung überstieg um 40 000 die Einwanderung aus 16 Staaten, darunter Spanien, Portugal, Italien, Ungarn, Balkan, Indien, China, Japan und Australien.

Sowjetrußlands Nationalhymne oder die staatsgefährliche „Internationale“? In nicht geringer Verlegenheit wurden vor kurzem die höheren Beamten des Polizeipräsidiums in der japanischen Hauptstadt Tokio versetzt. Der japanische Innenminister hat die Polizei in Tokio angewiesen, jedes Singen der „Internationale“ zu verbieten und zu unterdrücken. Run ist aber bekanntlich die „Internationale“ auch die Nationalhymne von Sowjetrußland. In dieser Eigenschaft wurde sie bei einer Veranstaltung des „Russisch-Japanischen Vereins“ im „Imperial-Hotel“ in Tokio gesungen, noch dazu mit Musikbegleitung der Kapelle der Tojama-Militärschule. Die Folge waren eifrige Beratungen zwischen Innenministerium und Polizeipräsidium über die zu ergreifenden Maßnahmen. Die Öffentlichkeit aber schmunzelt und wartet mit Spannung auf die Entscheidung, die die hohen Herren Japans fällen werden.

„Gartenbau“ wird eine Sonderabteilung der zur freien Kunstschau Berlin 1925 bilden. Die Ende September im hiesigen Landesausstellungsgedäude eröffnet wird. Nach Entwürfen des hiesigen Gartenbauinspektors Barth werden die Namen Adolf Köchel, Richard Jungk und Adolf Gröfel die Idee verwirklichen helfen. Blüht in Verbindung mit parkähnlichen Anlagen zu zeigen. Ein weiterer Saal enthält parkähnliche Entwürfe. Die Abteilung „Gartenbau“ entfällt in Zusammenarbeit der zur freien Kunstschau mit der „Deutschen Gartenbau-Gesellschaft“.

Graf Rodari, der italienische Botschafter, wird am 13. September auf der Weimarer Tagung der Deutschen Dantes-Gesellschaft über den letzten Gesang aus Dantes „Paradies“ sprechen.

der Wert in Kauf nehmen müssen. Staatsbankpräsident Dr. Schröder teilte mit, daß von der Post insgesamt etwas über 100 Millionen zur Verfügung gestellt worden seien.

Genosse Dr. Waentig kritisierte das unumögliche Verhältnis, das bisher zwischen Staatsbank und Finanzminister bestand. Es sei ein unmöglicher Zustand, daß der Finanzminister in der Zeit vom Frühjahr 1924 bis zum November über die gesamte Kreditgewährung nicht unterrichtet war. Gegenüber der Forderung der Deutschnationalen, die in diesem Herbst fälligen Erntekredite für die Landwirtschaft noch einmal zu prolongieren, betonte der Staatsbankpräsident mit besonderem Nachdruck, daß die aus dem Vorjahr stammenden kurzfristigen Kredite zurückgezahlt werden müßten. Genosse Lüdemann forderte die Kürzung der Spanne zwischen den Zinsen der staatlichen Institute und denen der Privatbanken. Der Etat wurde schließlich unverändert angenommen.

Der Kampf gegen die Kartelle.

Der Reichsverband der deutschen Industrie winkt ab.

Der Reichsverband der deutschen Industrie hielt am Freitag seine achte Geschäftsführerkonferenz im Ständehaus zu Düsseldorf unter Vorsitz seines geschäftsführenden Präsidialmitgliedes, Geh. Rat Kastl ab. Nach dem vorliegenden Bericht setzte sich der Vorsitzende mit den üblichen Vorbehalten — natürlich sind den Unternehmern wieder einmal die Steuern, Zinsen und selbst die Löhne zu hoch — für die „Preisabbauaktion“ Luther ein. Ein wesentlicher Bestandteil dieser famosen Aktion ist bekanntlich der Kampf gegen die Willkür der Kartelle. Auf diesem Ohr hört aber der Reichsverband schlecht, denn die Rede des Geschäftsführers Dr. Herle war eine klare Ablage an die Kartellpolitik der Regierung. Dr. Herle trug das künftige Arbeitsprogramm des Reichsverbandes vor unter besonderer Hervorhebung der den Banken gegenüber einzunehmenden Haltung, der handelspolitischen Aufgaben und des Kartellproblems. Unter lebhafter Zustimmung der Versammlung führte er aus, daß die Zeit der Kartelle nicht vorbei sei, daß unter der Voraussetzung der Anpöpfung der Bedürfnisse der gesamten Wirtschaft Kartelle zur Wirtschaftserhaltung und Wirtschaftsförderung nötig seien. Besonders eindrucksvoll war noch Herles Mahnung, bei den durch die Umgestaltung des deutschen Zolltarifes in Aussicht gestellten Interessentkämpfen Gegenstände möglichst im Schoße der Industrie selbst und unter Vermeidung persönlicher Schärpen auszugleichen.

Natürlich sind die Kartelle nötig, wenn ihr Mißbrauch bekämpft werden soll. Natürlich müssen die Industrietartelle miteinander gehen, wenn sie gemeinsam die im Schutzollergel gebotenen Möglichkeiten ausnützen wollen, die immer in der Richtung steigender Preise liegen. Natürlich sollen diejenigen Industrien, denen der Schutzollerrummel nicht paßt, sein den Mund halten, auch wenn sie im „Reichsverband“ und in den Parlamenten überstimmt werden.

Das alles ist natürlich — vom Profustandpunkt der Industrie aus. Es ist aber durchaus un natürlich, wenn man nach den Worten der Luther-Regierung die freie Konkurrenz in größerem Maße einschalten und damit eine Preisentwertung erzielen will.

Es sieht nicht so aus, als ob sich die Industrie den Preisabbauummel lange gefallen lassen würde. Jedenfalls ist es mit dem Sinn der Preisabbauaktion unvereinbar, wenn man auf die schönen Worte der Regierungsleute nur den heimlichen Hinweis auf die so entsetzlich „hohen“ Löhne, Steuern und Zinsen und die Notwendigkeit der Kartelle übrig hat, denselben Hinweis, mit dem die Industrie durch Krieg und Inflation in die Zeit der großen Konzernketten hineingedrückt ist. Man muß den Geschäftsführer des Reichsverbandes für das Bekenntnis dankbar sein, daß sie nicht nur nichts hinzugefügt haben, sondern daß sie auch dann nicht sich irgendwelcher volkswirtschaftlicher Notwendigkeit zu fügen gewillt sind, wenn die von dem Großkapital gehaltene Regierung selber dazu auffordert. Wozu auch Preisabbau? — An ihn glauben sollen ja doch nur die Arbeiter! Sie werden den Herren Industriellen nicht diesen Gefallen tun.

Die ewig Gestrigen.

Nationalistische Feiern als Propagandaact.

Den Deutschnationalen geht es schlecht. Von ihrer Sehnsucht nach Neuwohlen hört man nicht mehr das geringste. Die unentwegte Opposition, die sie in Preußen zu markieren beliebten, hat längst einem vorsichtigen Savieren und Ausweichen vor ernstlichen Entscheidungen Platz machen müssen: Um Gotteswillen, nur keine Wahlen! das ist die Parole, die sie in allen Parlamenten ausgeben. Es lohnte sich z. B. eine kinematographische Aufnahme der betrübten Gesichter, mit denen beide Rechtsparteien — Deutschnationale und Volkspartei — augenblicklich in der Berliner Stadivorderordnetenversammlung der neuen Abrechnung mit ihrer Obstruktions- und Sabotagepolitik entgegengehen. In all ihren Organisationen tracht es bedenklich. Der Kampf um die Neuaufrüstung der Kandidaten wird zu einem wüsten Handgemenge der verschiedensten Richtungen. Die Aufwertungs- und Steuerpolitik, die restlose Enthüllung der verfolgten deutschnationalen Demagogie ist eben doch nicht spurlos an der großen Zahl ihrer Anhänger unter den kleinen Leuten vorübergegangen.

So sehen sie sich in schlechten Zeiten nach irgendeinem Ersatz um, der die auseinanderlaufenden Scharen zusammenhalten könnte. Die berühmte Sparsamkeitsparole wird gern über Bord geworfen, wenn man nur irgend etwas den betrogenen Massen glaubt bieten zu können. So wird die Propaganda anlässlich der Reichsmehrmänner von der deutschnationalen Presse eifrig bemüht, um wenigstens etwas Schwung in die hungerige, unter der Leuerung leidende deutschnationale Wählermasse zu bringen. Wie es gemacht und mit wie überflüssigen Feiern diese Propaganda getrieben wird, zeigt zum Beispiel ein Aufruf der „Gesellschaftlichen Vereinigung ehemaliger Unteroffiziere der Militärreisbahn“ zu einem Jubiläumstag für die Erinnerung an die historische bedeutungsvolle Tatsache, daß am 15. Oktober vor fünfzig Jahren „die königliche Militärreisbahn als Bestandteil des damaligen Eisenbahnnetzes in Betrieb genommen wurde“. Anlässlich dieses sicher ungemein wichtigen Gedenktages sollen in Berlin drei Tage lang Feiern stattfinden. Der Zweck dieser Feiern besteht in dem Aufruf, den ein Generalleutnant a. D. und ein Generalmajor a. D. unterzeichnet haben, sehr eindeutig gekennzeichnet:

„Wir wollen und werden zeigen, daß Verkehrstruppeneifer den Nachspruch unserer Feinde überdauert.“

Selbstverständlich ist in dem Programm alles vorgegeben, was deutsche Männerherzen erfreuen kann. Ein Begrüßungskommers wird den Anfang bilden. Der Aufruf für Herren ist, nach Möglichkeit: „Dunkler Anzug, weiße Binde, hoher Hut oder Uniform, Orden usw. in verlebener Form und Vereinsabzeichen unterhalb der Orden; für Damen bestmöglich.“ Am nächsten Tage Generalappell mit Feldgottesdienst, bei dem ein selbstthätiger Superintendent und Konsistorialrat neben seiner Ehefrau, dem Herrn Generalleutnant a. D. Laube,

sprechen soll. Dann gibt es noch ein „gemeinsames bürgerliches Mittagessen“, eine Nachmittagsfeier, ein Abendkonzert mit Festakt und „Festball“ und am letzten Tage einen Sonntagsausflug. Beim „Abschiedsschoppen“ werden die deutschen Männer im „Alten Astanier“, sicher nicht vor Schluß der Palastkundsche, mit dem stolzen Bewußtsein auseinandergehen, daß sie „echten deutschen Kriegergeist dem Vernichtungswillen der Feinde entgegengekehrt“ haben.

Wir können allen Teilnehmern von Herzen ein dreitägiges und wenn es sein muß sogar noch längeres Beisammensein. Aber die Frage ist doch wohl erlaubt: Haben die Generalmajore, Superintendenten und sonstigen Geistesgrößen kein Verständnis dafür, wie lächerlich sie sich mit ihren bombastischen Auftritten machen? Haben sie kein Verständnis dafür, daß wirkliche Arbeit für die Zukunft unseres Volkes nur mit ganz anderen Mitteln geleistet werden kann? Von diesen ewig Gestrigen wird Deutschlands Zukunft ganz bestimmt nicht gefördert.

Ein anderes Beispiel: der Kronprinz weiß augenblicklich zu „privatem Besuch“ bei irgendwelchen Großgrundbesitzern in Ostpreußen und benutzte die Gelegenheit, durch die Bande zu fahren. Wie sich das rechtzieht, schildert sehr schön die „Gumbinner Zeitung“:

„Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz kam am gestrigen Sonntag auf dem Wege von Friedr. Stein nach Trautenberg im Auto durch unsere Stadt gefahren. Schon von 11 Uhr vormittags an sah man zahlreiche Mitglieder des Stahlhelms, des Jungsturms und vieler vaterlandstreuer Vereine sowie große Mengen von Zuschauern nach dem Infanteriegarde Tor wandern. Endlich gegen 1/2 12 Uhr näherte sich dann das Auto des Kronprinzen. Die Führer des Stahlhelms, die Herren Bildert und Bukles, meldeten dem Kronprinzen die Aufstellung, der darüber sichtlich erfreut war. Dem Führer des Kampfschüler Reitervereins, Herrn Haffelborth, wurde dann auch die hohe Ehre zu teil, seiner Kaiserlichen Hoheit vorgestellt zu werden, und der Kronprinz ließ den Reiterverein an sich vorbeiziehen. In langamer Fahrt fuhr dann das Auto, von jubelnden, winkenden und Hurra rufenden Menschenmassen schier erdrückt, an der Front des Stahlhelms entlang, wobei der Kronprinz, der einen sehr frischen und gesunden Eindruck machte, in seiner bekannten, liebenswürdigen Art fortwährend nach allen Seiten grüßte. Die Kapelle des Stahlhelms spielte präzis und ergott den Präsentiermarsch, während zahlreiche Blumensträuße in das Auto geworfen wurden. Am Ende der Aufstellung nahm das Auto eine schnellere Fahrt auf und alle die vielen Menschen winkten in voller Begeisterung noch lange ihm nach. Unvergesslich werden für alle Anwesenden die zwar nur kurzen Minuten gewesen sein, in dem sie dem ältesten Kaiserjohn in seine strahlenden Hohenzollernaugen sehen durften und sie werden davon noch Singen und Sagen bis in die fernste Zeit. Wie wir weiter hören, weil Seine Kaiserliche Hoheit den Montag über in Trautenberg zur Besichtigung des Geflüts. Zahlreiche bekannte Persönlichkeiten aus der Umgebung sind zur Vorstellung nach Trautenberg eingeladen worden.“

Wer denkt nicht bei dieser Schilderung an die glänzende Kartellatur deutschen Untertanengeistes, die Thomas Mann gegeben hat. So wie damals sind sie heute noch. Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen. Ihnen gehört die Vergangenheit. Wir wollen sie ihnen gerne lassen. Diese „Untertanen“ passen zu ihren Hohenzollern. An ihrem Untertanengeist ist Deutschland zusammengebrochen. Ein Glück, daß ein anderer, tatkräftig dem Aufbau einer besseren Zukunft zugewandter Geist die republikanischen Massen des arbeitenden Volkes befehl.

Chemikerpolitik.

Tatlose Hochschullehrer.

Von einem Teilnehmer des Nürnberger Chemiker-Kongresses wird uns geschrieben:

Was man der Deutschen Republik alles ungestraft, ja ungerügt bieten darf, dafür bot die in der vorigen Woche in Nürnberg tagende Chemiker-Versammlung ein für alle „nationalen“ und „völkischen“ Herzen erhebendes Beispiel. Ein Hochschullehrer, Herr Schönborn von der Technischen Hochschule in Hannover, hielt in der Allgemeinen Versammlung vor mehr als 1000 Zuhörern einen Vortrag über die hannoverschen Erdvorkommen. Er konnte es sich aber nicht verlagern, ihn mit allerhand unsachlichen Bemerkungen politischer Art zu spicen. Als er nach dem Uebergang zur Deifuerung sprach, die sich jetzt auch in Deutschland vollzieht, erwähnte er, daß das erste mit Deifuerung für den Norddeutschen Lloyd in Stettin gebaute Schiff den Namen Bayern erhalten habe und fügte hinzu: „So führt dieses erste Schiff den Namen des Landes, das als erstes aus dem Chaos der Revolution wieder Ordnung geschaffen hat. Wäge dieser Name Bayern ein Symbol sein für die weitere glückliche Entwicklung Deutschlands.“ Zum Schluß seines Vortrages wurde er poetisch, indem er mit hohlem Pathos die Verse sprach:

Wir hatten einst ein Vaterland,
Wir hatten einst eine Flagge schwarzweißrot,
Wir hatten einst ein Heer,
Wir hatten einst eine schimmernde Wehr,
Wir hatten es einst,
Doch gehalten den Mund,
Nur heimlich tue es kund
Und sag' es der Vater dem Sohne!

Von deutschen Professoren, von dieser „Müte deutscher Intelligenz“, um die uns das Ausland angeblich beneidet, ist man ja allenthalben gewohnt, und handelte es sich nur um eine gewöhnliche Entgleisung, so könnte man über diesen geschmacklosen Patriotismus in schlechten Versen lächelnd hinweggehen und Herrn Schönborn den Rat geben, aus dem unfehligen Unordnungsland Preußen in das Ordnungsland Bayern, das Land seiner Sehnsucht, überzusiedeln. Aber die Sache hat auch eine sehr ernste Seite. In jedem anderen Land würde ein Gelehrter, der sich in einer großen Versammlung derartiger Angriffe gegen den Staat erlaubte, durch den sich spontan erhebenden Unwillen über seine Geschmacklosigkeit und Albernheit auf der Stelle belehrt werden, bei uns aber ertuldet er Applaus. Die Teilnehmer der Chemiker-Tagung und der Versammlung setzten sich zusammen aus den Kreisen der Industrie und Technik sowie der Wissenschaft. Die Industrie und Technik waren durch die Direktoren und Leiter der großen Werke vertreten, deren schwarzweißrote Bestimmung ja bekannt ist, und es ist ein trauriges Zeichen für den „deutschen Mut“, daß die doch weit zahlreicheren angestellten Chemiker, unter denen zum mindesten eine starke Minderheit, wenn nicht die Mehrheit über Herrn Schönborn entrüstet waren, sich bei seinen Unverschämtheiten lautlos verhielten. Ebenso empfanden viele Vertreter der Wissenschaft das Vorgehen des Herrn Schönborn als durchaus taktlos, gaben aber dieser Empfindung auch nur später in Privatgesprächen Ausdruck. Aber die zahlreichen Vertreter des Auslands, welche sich zu dieser Tagung eingeladen hatten, erfuhr davon nichts, sie mußten aus dem Beifall den Eindruck mitnehmen, daß die führenden Schichten Deutschlands in Industrie, Technik und Wissenschaft auf Schwarzweißrot und Revanche mit „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ eingestellt sind. Auf diese Weise vernichten solche Vertreter der „höchsten Intelligenz“ an einem Tage mehr an Sympathie und Vertrauen, als ehrlische Freunde des Vaterlandes in Jahren erwerben können.

Bestrafte Reichswehrpolitik.

Vergleichende Statistik erwünscht.

Angehörige des Infanterieregiments 16 in Bremen haben einer großen Reichsbannerveranstaltung ein herzliches Begrüßungstelegramm geschickt, d. h. Soldaten der Republik, die auf ihre Verfassung vereidigt sind, begrüßen Freiwillige, die im Notfall die Republik verteidigen wollen, was zugleich die beschworene Pflicht der Reichswehr ist.

Auf monachistischen Antriebe besaß sich das Reichswehrministerium zu erklären, daß „die Sache“ untersucht wird und wenn wirklich und wahrhaftig Reichswehrsoldaten den republikanischen Schutzbund „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ begrüßt haben sollten, sie bestraft werden würden, weil den Reichswehrangehörigen alles Politiktreiben verboten sei.

Die republikanische, besonders die sozialdemokratische Presse hat zahlreiche Fälle demonstrativer Teilnahme von Reichswehrangehörigen an Rundgebungen gegen die Republik, an Manifestationen antirepublikanischer Vereine mitgeteilt. Das Reichswehrministerium erklärt, daß diese Verfehlungen gegen das Politikverbot ebenso bestraft werden.

Wir bitten um periodische Veröffentlichung einer vergleichenden Statistik dieser Bestrafungen!

Die Konzentration der Montanindustrie.

Die Stellung der freien Gewerkschaften.

Bochum, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die internationalen Kohlenverhandlungen und die vor dem Abschluß stehende Bildung großer Montantrusts in Rheinland und Westfalen erfahren wir, daß der Verband der Bergarbeiter Deutschlands und die in Frage kommenden anderen freien Gewerkschaften die Verhandlungen mit der gebotenen Aufmerksamkeit verfolgen. Die sachliche Stellung der Gewerkschaften zu diesen wirtschaftspolitischen Vorgängen der letzten Zeit ist gegeben durch mannigfache Entschlüsse der Arbeiterorganisationen zu den Fragen der Kapitalkonzentration und nicht zuletzt durch die Denkschrift des Bergarbeiterverbandes, die in diesen Tagen Gegenstand von Verhandlungen mit der Reichsregierung ist. Die Bildung nationaler und internationaler Kartelle ist ein notwendiges Ergebnis der kapitalistischen Wirtschaft, durch die der Versuch gemacht werden soll, die sich mit der gleichen Notwendigkeit ergebenden Krisenerscheinungen zu bekämpfen. Nach Ansicht der freien Gewerkschaften muß dieser Versuch scheitern, solange nicht eine Reorganisation der Wirtschaft auf breiterer Grundlage erfolgt. Insbesondere sehen die Gewerkschaften im allgemeinen und der Bergarbeiterverband, soweit die Bildung internationaler Kohlenkartelle in Betracht kommt, im besonderen ihre Aufgabe darin, für den notwendigen Interessenschutz der Arbeitnehmer und Verbraucher zu sorgen. Die Gefahr ist durchaus nicht gering, daß eine umfassende Kartellierung irgendeines Industriezweiges auf Kosten der davon betroffenen Arbeiterschaft und auch der Verbraucher erfolgt. Die Vergangenheit bietet dafür mehr als ein Beispiel. Im übrigen dürfte sich voraussichtlich auch die am 16. d. M. in Brüssel tagende Exekutive der Bergarbeiter-internationale mit den Verhandlungen der deutsch-englischen Kohlenindustriellen befassen.

Teuerungpropaganda.

Eine neue Entdeckung.

In der „D.N.Z.“ wird des langen und breiten auseinandergesetzt, daß alle Regierungsmassnahmen gegen die Teuerung nichts nützen. An Beispielen von den alten Kammern angefangen bis auf unsere Tage wird gezeigt, daß Höchstpreise, Zwangswirtschaft und andere schändliche Dinge nur einen Schlingensiefel ins Wasser werfen. Die Herren, die die Ware haben, machen doch, was sie wollen. (Besonders, wenn sie die Schutzölle in der Tasche haben!) Aber, so meint das Blatt der Schwerindustrie tröstend, es werde ja nicht immer so bleiben, wenn nicht — ja wenn nicht! Und hier folgt eine epochemachende Entdeckung:

„Es gibt nur ein Mittel, um die Teuerung aufrechtzuerhalten nämlich den frohlockend zur Schau getragenen Pessimismus jener Leute, die man mit Fug und Recht als Teuerungpropagandisten bezeichnen darf. Ihr Treiben ist es, das die Verkäufer ermutigt, wäsendlich noch auszufragen, und das die Käufer einschüchtern, daß sie erhöhte Preise hinnehmen. So wird aus parteiigolischer Kurzsichtigkeit versucht, die Bemühungen der Regierung um die Verbilligung des Lebensunterhaltes, die Herabsetzung der Umlagsteuer, die Zinsermäßigung und dergleichen, vergeblich zu machen.“

Aber so neu ist diese Entdeckung doch nicht, daß der Sag Ben Affbas umgestoßen würde: Es ist alles schon dagewesen. Der alte Onkel Brösig sagt schon: „Die Armut kommt von der Pauerie!“ und so sagt die „D.N.Z.“ mit derselben Logik: Die zu hohen Preise kommen davon, daß man sagt, die Preise sind zu hoch.

Internationale Bildungsarbeit.

Konferenz in Birmingham.

Zum dritten Male beruht der Betriebsrat der Bournville-Werke in Birmingham in diesem Jahre eine internationale Studienkonferenz zusammen. Sie soll vom 15. bis 22. September togen, als Hauptredner ist der Pazifist Norman Angell gemonnen. Er will in einer groß angelegten Vortragsreihe die Schwierigkeiten des kulturellen und erfolgreichen Verkehrs der Staaten untereinander, die Begriffe der Staatsouveränität und die Gefahren der wirtschaftlichen Anarchie eines nicht geeinten Europas darstellen. Die Hälfte der Teilnehmer, ungefähr 25, sind Engländer, die anderen 25 setzen sich aus Angehörigen der verschiedenen europäischen Nationen zusammen. Aus Deutschland sind unsere Genossen Riendorff-Hamburg, Friede-Berlin, Dr. Seelbach-Düsseldorf, die Genossen Dr. Wegscheider u. a. eingeladen worden.

50 deutschösterreichische Journalisten treten in Erwiderung des Besuches reichsdeutscher Journalisten 1921 Sonntag eine Reise durch ganz Deutschland über München an. Am Dienstag sind die Oesterreicher in Heidelberg.

Bischöfe schänden an die Republik. In Warchau zogen nach feierlichem Gottesdienst alle Bischöfe nach dem Belvedere zum Staatspräsidenten Wojciechowski, wo sie den Schwur auf die Republik leisteten, den das Konordat mit dem Vatikan vorseht.

Die Todesstrafe abgeschafft hat das Bundesparlament in Australien.

Breitensträter Punktzieger.

Zu Kampf mit Samson-Rörner.

Die langgehegte Sehnsucht der Berliner Vorgemeinde, den blonden Hans wieder als Meister zu sehen, wurde gestern Erfüllung. Der Kampf um die Schwergewichtsmesserschaft von Deutschland ging in der neuen Aulohalle am Kaiserdomm vor einem Publikum von etwa 15000 Köpfen vor sich. Nach einem unsäglich mühevollen Kampf, der über 15 Runden führte und beide Gegner bis an die Grenze der Erschöpfung brachte, gelang es Breitensträter über Samson-Rörner einen Punktsieg zu erringen, der nicht unbestritten blieb. Ueber die weiteren Kämpfe, die sich bis nach Mitternacht hingogen, soll später berichtet werden.

Gewerkschaftsbewegung

Die Schiedsprüche der Reichsregierung. Der erste Akt der Preisabbauomödie.

Die Reichsarbeiterorganisationen haben am Freitag zu dem Schiedspruch über die Reuregelung der Löhne Stellung genommen und dem völlig unbefriedigenden Spruch, in Berücksichtigung der augenblicklich für die Reichsarbeiter schwierig gelagerten Verhältnisse, ihre Zustimmung gegeben.

Die Erklärung der Organisationen der Eisenbahnarbeiter zu dem Schiedspruch wird erst heute dem Reichsarbeitsministerium zugehen. Die Eisenbahner werden, wie bestimmt verlautet, den Schiedspruch ablehnen. Der Hauptverwaltungsrat der Reichsbahn-Gesellschaft wird selbstverständlich die Verbindlichkeitserklärung beantragen und nach der Verbindlichkeitserklärung durch das Reichsarbeitsministerium werden sich aller Voraussicht nach auch die Eisenbahner für den Augenblick mit der neuen Enttäuschung abfinden müssen.

Die Reichsregierung, die die Lohnbewegungen der Eisenbahner und der Reichsarbeiter lahmgelegt hat, wird kaum darüber im unklaren sein, daß der Ausgang der beiden Schlichtungsverhandlungen keine Lösung der Lohnkonflikte, sondern lediglich eine Kampfpause gebracht hat. Das Ergebnis der Schlichtungsverhandlungen, die eigentlich nur eine Farce waren, stand — für die Reichsregierung und Reichsbahn wenigstens — von vornherein so gut wie fest. Vor Beginn der Verhandlungen statteten die beiden Schlichter Kuedlin und Stenzel dem Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums ihren Besuch ab, und dabei sind natürlich nicht lediglich Begrüßungsformeln ausgetauscht worden. Die Marschroute für die beiden Schlichter war gegeben. Rein Wunder, wenn in den Verhandlungen mit den Reichsarbeitern der Schlichter auch nicht einmal den Versuch machte, den Argumenten der Organisationsvertreter irgendwelche Rechnung zu tragen. Man zeigte ihm, daß heute zwischen den Reichsarbeitern und den vergleichbaren Arbeitergruppen in der privaten Industrie Lohnunterschiede bis zu 100 Prozent minus zu Ungunsten der Reichsarbeiter bestehen; man wies ihn darauf hin, daß seit der letzten Lohnerhöhung für die Reichsarbeiter die Indexpuffer um 9 Punkte gestiegen ist. Alles umsonst! In den Verhandlungen mit den Eisenbahnern zeigte ebenfalls die ganze Haltung des Schlichters, wie stark sich der Druck der Reichsregierung hinter den Kulissen geltend gemacht hatte.

Reichsregierung und Reichsbahn haben im Augenblick anscheinend ihren Willen durchgesetzt und es ist — so paradox es auch klingen mag — bis zu einem gewissen Grad gut, daß die Scharfmacherei von oben im Augenblick das Feld behauptet hat; denn so ist eine klare Situation geschaffen worden. Wären wirklich einige lächerliche Zugeständnisse zugunsten einer allgemeinen Lohnerhöhung gemacht worden, dann hätte die Reichsregierung eine gute Ausrede, wenn über kurz oder lang das Fiasko ihrer Preisabbauaktion offenkundig wird. So aber wird die Reichsregierung sich nicht hinter der Lohnbewegung verkrüppeln können, wenn nach der Preisabbauaktion von ihr Rechenschaft gefordert wird. Kommt der Preisabbau im Laufe des Oktobers nicht, dann kann Reichsregierung und Reichsbahn versichert sein, daß die Arbeiter sich wieder melden werden. Sie haben wirklich nicht Lust, sich auch dann noch zum Narren halten zu lassen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Gehaltsbewegung der Beamten.

Trotz der vielen üblen Erfahrungen, die die Beamenschaft, vor allem die unteren und mittleren Beamten seit Jahr und Tag in der Beförderungsfraße mit dem Finanzministerium machen müssen, haben die Spitzenorganisationen der Beamenschaft angesichts des unerträglichen Mißverhältnisses zwischen Teuerung und Einkommen beschlossen, wieder mit einer Eingabe zur Aufbesserung der Beamtenbeförderung an den Reichsfinanzminister heranzutreten. Sie erwarten, daß der Reichsfinanzminister ihnen sobald wie möglich Gelegenheit gibt, in mündlichen Erörterungen die Forderungen der Beamenschaft eingehend zu begründen und zu vertreten.

Soll bald zwei Jahren erklärt das Reichsfinanzministerium, es habe kein Geld für die Beamenschaft. Gleichwohl wurden im vorigen Jahre enorme Beträge über die Steuervorschläge eingenommen und Reserven angesammelt. Einen Teil dieser Reserven steckte man den Ruhrindustriellen in die Tasche. In diesem Jahre soll sich nun das Täuschungsspiel wiederholen. Das Reichsfinanzministerium weist auf die Steuermildnungen hin; oder auch in diesem Jahre haben die Steuereingänge der ersten vier Monate den Vorschlag überschritten und das Ende vom Lied wird auch in diesem Jahre sein, daß eine Menge Geld zusammengehampft wird. Sollen die Beamten davon wieder keinen Pfennig erhalten? Wäre beim Reichsfinanzministerium nur etwas guter

Wille vorhanden, dann hätte es sich schon längst entschließen können, wenigstens die ganz Kleinen und bescheidenen Erleichterungen zugunsten der Beamenschaft bei der Frage der Vierteljahrszahlung und des Wohnungsgeldes durchzuführen. Aber auch da sehen wir nur Verschleppungen und Hinauszögerungen. Alles zur größeren Ehre der Preisabbauaktion. Der Faia Morgana der Satten des Zoll- und Steuerblocks zuliebe sollen die hungrigen ihren Hungerriemen immer enger schnallen.

Woher die Reichsbahn Geld hat.

Von der Reichsbahndirektion Berlin erhalten wir folgende Zuschrift:

„Zu der Notiz „Woher die Reichsbahn Geld hat“ in Nr. 425 der Morgenausgabe Ihrer Zeitung vom 9. September 1925 gestatten wir uns folgendes zu bemerken.“

Am 12. August 1925 wurden die Verschleppbahnhöfe Wustermarck und Seddin von auswärtigen Fachleuten als Gäste der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft unter Führung von Mitgliedern der Hauptverwaltung und der Reichsbahndirektion besichtigt. Um bei der kurzen Dauer des Besuchs die auswärtigen Gäste während der Fahrt an Hand von Plänen über die Aufgaben und örtlichen Einrichtungen der Bahnhöfe unterrichten und auch sofort nach Beendigung jeder Besichtigung wieder weiterfahren zu können, mußte ein Sonderzug mit dem Revisionswagen gefahren werden. Da die Fahrt von 9 Uhr morgens bis nachmittags 3 Uhr dauerte, auf den Bahnhöfen oder in der Nähe derselben ein geeigneter Gasthof zum Einnehmen einer Mahlzeit fehlt und den auswärtigen Gästen unbedingt Gelegenheit zur Einnahme einer Mahlzeit geboten werden mußte, wurde auch noch ein Speisewagen beigegeben.

Bei der Revisionsfahrt nach Kirchmöser wurde ein Speisewagen nicht mitgeführt.“

Somit entfallen die Voraussetzungen bezüglich der Inspektionsfahrt nach Wustermarck und Seddin. Betreffend der Fahrt des Reichsbahndirektors Staps nach Kirchmöser per Extrazug werden unsere Angaben bestätigt. Der Fall ist um so trasser, als nach Kirchmöser eine ausgezeichnete Verbindung besteht. Eine derartige — Großzügigkeit muß verbitternd wirken, wenn man gleichzeitig den Eisenbahnern erklärt, daß für Lohnerhöhungen kein Geld da ist.

Der Schriftgießereistreik geht weiter.

Am Freitag mittag tagte in den Zentrol-Festsälen, Alte Jakobstraße, eine gut besuchte Versammlung der streikenden Schriftgießereiarbeiter. Jäschmann vom Buchdruckerverband teilte mit, daß die Streiklage im wesentlichen unverändert sei. Trotz der von Unwahrheiten strotzenden Flugblätter, die von den Unternehmern an ihre „alten, langjährigen Mitarbeiter“ verschickt werden und in denen diese zur Aufnahme der Arbeit ermahnt werden, steht die Front der Streikenden auch in der jetzt zehnten Streikwoche fest und geschlossen. Die wenigen vorhandenen Streikbrecher fallen bei der Gesamtzahl der im Streik befindlichen nicht ins Gewicht. Die Streikenden lassen sich durch Räuber, wie sie der Direktor der Firma Berthold A. G., Belle-Alliance-Straße, anwendet, indem er gegen Streikposten tödlich vorgeht, oder das Benehmen seines Chauffeurs, der gegenüber den Streikposten auf sein Schießessen verweist, nicht irre machen. Ebenso werden die Unternehmer nicht auf ihre Rechnung kommen, wenn sie glauben, die Arbeiter würden durch die lange Streikdauer finanziell zermürbt werden. Aus allen Teilen Deutschlands und aus Oesterreich gehen Gelder ein zur Erhaltung der Streikenden. Die Streikenden sind, gestützt auf ihre Organisation und die Solidarität aller übrigen Arbeiter, fest entschlossen, den Nachtwillen der Unternehmer zu brechen.

Niedel, der Vertreter des Metallarbeiterverbandes, wies noch darauf hin, daß die im Metallarbeiterverband organisierten Kollegen sich am Dienstag im Verbandshaus, Linienstraße, zusammenfinden, um zu einigen wichtigen Fragen Stellung zu nehmen.

Lohnabkommen der Stukkateure und Gipser.

In einer stark besuchten Versammlung der Stukkateure am Donnerstagabend im „Dresdener Kasino“ berichtete Fachgruppenleiter Schesä über die am Dienstag mit den Unternehmern zur Beilegung des Lohnkonflikts gepflogenen Verhandlungen. Nach langem Verhandeln erklärten sich die Unternehmer bereit, auf den tarifmäßigen Lohn eine weitere Zulage von 7 Pf. zu gewähren. Als Scharfmacher besonderer Art betätigte sich Herr Heidemann bei den Verhandlungen. Dieser Herr, der auch einmal die Kelle geschwungen hat, hat allem Anschein nach vergessen, wie ihm dabei schmecken würde, obwohl er sich seinen Arbeitern gegenüber gern ein soziales Mäntelchen umhängt. Die Unternehmer erklärten weiter, diese Extrazulage bis zum 31. März 1926 gelten zu lassen. Sollte sich in zwischen der Maurerlohn erhöhen, so bleibt auch die neue Lohnspanne von 7 Pf. bestehen. Nach einer längeren Diskussion wurde das Angebot der Unternehmer gegen eine starke Mehrheit angenommen.

Protest der Eisenbahner in Frankfurt a. d. O.

Am Dienstag wurde nachstehende Entscheidung nach eingehender Aussprache über die Lohnbewegung einstimmig angenommen:

„Die am 8. September im Gewerkschaftshaus überaus zahlreich versammelten Eisenbahner der Ortsgruppe Frankfurt/Oder einschließlich der Zahlstellen des Einheitsverbandes der Eisenbahner

Deutschland erheben schärfsten Protest gegen die von der Verwaltung vorgenommene Lohnerhöhung. Sie erblicken darin geradezu eine Verhöhnung der Eisenbahner, da wieder, wie schon früher, die schlechtbezahlten Kollegen zurückgelassen wurden oder überhaupt nichts erhielten. Was eine Familie mit 20 bis 25 Mark Wochenlohn anfangen soll, darüber haben sich anscheinend die Herren des Verwaltungsrates und der Generaldirektion keine Kopfschmerzen gemacht, die nur darauf bedacht sind, recht fette Korruptionszulagen auszuheilen; für den Bezirk Osten allein für die letzten drei Monate 121 000 M., für den Bereich der Reichsbahn-Gesellschaft 4 735 000 M. Mit solchen Summen können die Wünsche der Gehalts- und Lohnempfänger ganz gut berücksichtigt werden.“

Die Verammelten erwarten vom Verbandsvorstand, daß er an den aufgestellten Forderungen, besonders der allgemeinen Lohnerhöhung, festhält. Sie verpflichten sich, alle Maßnahmen zu treffen, die einen aufgezwungenen Kampf siegreich gestalten müssen.“

Der Bankbeamtenstreik endgültig beendet.

Paris, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Bankbeamtenstreik, der schon einmal als beendet erklärt, jedoch weitergeführt wurde, hat am Freitag seinen Abschluß gefunden. Im Verlauf der Verhandlungen zwischen den Bankleitungen und den Angestellten erklärten sich die Arbeitgeber außerstande, über ihre bisher gemachten Zugeständnisse hinauszuweichen. Die Streikenden beschloßen, sich mit diesen Zugeständnissen vorläufig zu begnügen. Maßregelungen sollen nicht erfolgen. Außerdem ist den Angestellten eine sofortige Kohlenzulage im Betrage von 200 Frank und eine besondere Zulage in der gleichen Höhe zugesagt. Die Streikfrage werden nicht bezahlt, jedoch soll die Zahl von Ueberstunden zur Erledigung der während des Streiks angehäuften Arbeiten den Angestellten die Möglichkeit geben, ihre finanziellen Verluste auszugleichen.

Allgemeine Deutsche Postgewerkschaft.

Zweiter Gewerkschaftstag.

Der Zweite (außerordentliche) Gewerkschaftstag der Allgemeinen Deutschen Postgewerkschaft wurde am Donnerstag im Berliner Gewerkschaftshaus unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen des Reiches eröffnet. Kollege Uhr eröffnete die Tagung mit herzlichen Begrüßungsworten unter Hinweis auf die Wichtigkeit der zu treffenden Beschlüsse.

Als Vorsitzende der Tagung wurden Jachert, Berlin, und Rand, Chemnitz, als Schriftführer Bauer, Hamburg, und Körber, Berlin, und als Beisitzer Fr. Ried, Berlin, Schirm, Dresden, und Unverfähr, Leipzig, gewählt.

Nachdem verschiedene Kommissionen gewählt waren, erstattete Uhr den Geschäftsbericht. Daraus ist besonders hervorzuheben, daß die freigewerkschaftliche Beamtenbewegung, trotz aller Anfeindungen durch die Verwaltung und der meist noch kirgerlichen Vereinen angehörenden Beamten, einen sicheren, wenn auch noch langsamen Fortschritt macht. Die jetzige Reichsregierung, die sich selbst als „Regierung des sozialen Ausgleichs“ und der inneren Wahrhaftigkeit bezeichnen, wird infolge ihrer Verständnislosigkeit gegenüber allen berechtigten Forderungen der Beamenschaft dazu beitragen, das Ansehen der freigewerkschaftlichen Beamtenbewegung zu beschleimen. Die mit großem Tamtam von den Regierungsparteien für die wirtschaftliche Besserstellung der Beamenschaft gestellten Anträge wurden von denselben Parteien im Reichstag niedergestimmt. So wenig wie der jetzige Reichstag die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Beamten fördert, so wenig wird er auch das Beamtenvertretungsrecht fördern, auf das die Beamenschaft seit sechs Jahren wartet. Ebenso steht es auf den Gebieten des Beamtenrechts, des Personalabbaus und der Urlaubsfrage. Auf allen Gebieten ist festzustellen, daß der angeforderte „soziale Ausgleich“, wie er sich z. B. in der Steuer- und Zollgesetzgebung auswirkt, nicht dazu angeht, das Vertrauen der Beamenschaft zu dieser Regierung zu stärken. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Der Schriftleiter unserer Gewerkschaftszeitung, Kollege Ried, hob besonders die eifrige freiwillige Mitarbeit der Kollegenschaft hervor. Kollege Jachmann gab den Kassenbericht. Auf Antrag wurde ihm einstimmig Entlastung erteilt.

Begrüßungstelegramme liefen aus dem Auslande ein. Nach der Mittagspause gingen die Kommissionen an die Beratung der zahlreich vorliegenden Anträge.

Achtung, SPD-Betriebsvertrauensleute!

Der „Rüstler“ Nr. 15 ist fertiggestellt und kann im Waren, Lindenstr. 2, 2. Hof, 2. Et., in Empfang genommen werden. Besonders die Vertreter der Klein- und Mittelbetriebe werden ersucht, rechtzeitig abzuholen. Parteilosheit ist mitzubringen. Bezirksverband Berlin der SPD, Betriebssekretariat.

Beantworte für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Heinz Osterhaus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Ehlers; Familien: A. D. Döhrer; Soziales und Sonstiges: Fritz Rastbach; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2, 3. Stock 2. Belag und „Unterhaltung und Wissen“.

Musikaufträge

überreicht man nur dem Nachweis des Deutsh. Musikerverbandes, Berlin O 27, Andrastr. 21 (Städt. 4310, 4048). Geschäftstg 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch.



Berufskleidung

zu besonders günstigen Preisen

in unserer Spezialabteilung



Monteur-Jacken und Hosen etwas angestaubt, vorrätig nur in kleinen Größen. Hauptstück . . . 2,65
Cöper schwere Qualität 3,65

Friseur-Jacken weiß Cöper Mk. 6,30 bis 5,50
Friseur-Mäntel weiß u. creme Cöper . . . 12,25 10,50
Koch- u. Konditorjacken weiß Cöper . . . 10,75 7,—
Kellner-Jacken weiß Cöper 11,25 7,—
Fleischer-Jacken grob. Satin, Cordell . . . 8,75 8,25
Maler-Kittel Nessel, Halbleinen 1,50 5,25



Arbeitshemden Oxford ja. weißgeschnitten, in verschiedenen Mustern Mk. 2,90

Mechaniker-Kittel gestr. u. braun Nova Mk. 7,50 bis 6,75
Herren-Staub-Mäntel in viel. Farben . . 12,75 7,—
Damen-Staubmäntel div. Form. u. Farben . 12,75 7,—
Monteurjacken u. Hosen Cöper u. Drill . . 6,— 5,25
Arbeitsjosen Zwirn und engl. Leder . . . 8,75 6,50
Manchester-Hosen in verschied. Farben . 11,— 12,—

Leineweber

Berlin C, Kölnischer Fischmarkt 4-6

Wie märkische Kleinstädte aussehen:

Lübben.



Wer in den Spreewald will, eilt meist achlos an Lübben vorüber und strebt Lübbenau zu, das zudem als Stapelplatz der von den Spreewaldbewohnern gewonnenen Gemüseprodukte gilt. Dem Lübbenauer „Betrieb“ hat aber die Stadt Lübben manche andere Vorzüge entgegenzusetzen, und zudem ist ihr auch der Spreewaldcharakter nicht ganz abzusprechen.

In alter und neuer Zeit.

Wie noch heute die Schienenwege Berlin—Lübben—Görlitz und Ucker—Lübben—Beestow lehren, ist Lübben stets der Schaltungspunkt von Handelswegen von Norden nach Süden und von Westen nach Osten gewesen. Die Lage der Stadt, die auf einer allerdings nicht bedeutenden, von der Spree umflossenen Erhebung liegt, zwischen den beiden Spreewaldteilen erklärt diesen Vorteil, der namentlich die Stellung zu dem benachbarten Ludau, dem Hauptort der Niederlausitz in älterer Zeit, beeinflusste. 1007 wird Lübben bereits als wichtiger Ort genannt, Nachfolger der alten wendischen Siedlung, in der die Gottheit „Luba“ verehrt wurde. Bald sächsischer, bald brandenburgischer Besitz, geriet die aufblühende Stadt später in die Gewalt der Niederlausitz beherrschenden böhmischen Krone. Der dreißigjährige Krieg vernichtete ihren Wohlstand; nach dessen Beendigung erhob sie sich unter nunmehriger sächsischer Herrschaft, die bis 1815 dauerte. Dann kam Lübben in preussischen Besitz. Das 19. Jahrhundert brachte eine langsame, aber stetige Entwicklung; die Bevölkerung ist auf 8000 Einwohner angewachsen; neue Stadtviertel sind entstanden, mit großen, baumbewachsenen Straßen, die sich, ebenso wie die der Altstadt, durch peinliche Sauberkeit auszeichnen. Als Sitz des Landratsamts, Realgymnasiums, der Provinzialreitanstalt usw. hat sie Bedeutung für einen großen Umkreis, und wenn auch Acker- und Gemüsebau die Haupttätigkeit ausmachen, so fehlt die Industrie (Tritolagen) nicht ganz; weiterhin bekannt ist auch das Lübbener Brauereiwesen. Die Ruhe und Gepflegtheit der Stadt, die bequemen Spaziergänge und die anmutige Umgebung haben ihr auch den Besuch vieler Sommerfischer verschafft, zumal solcher, die sich gern auf dem Wasser vergnügen. Gute Flussbäder und ein Warmbad sind vorhanden.

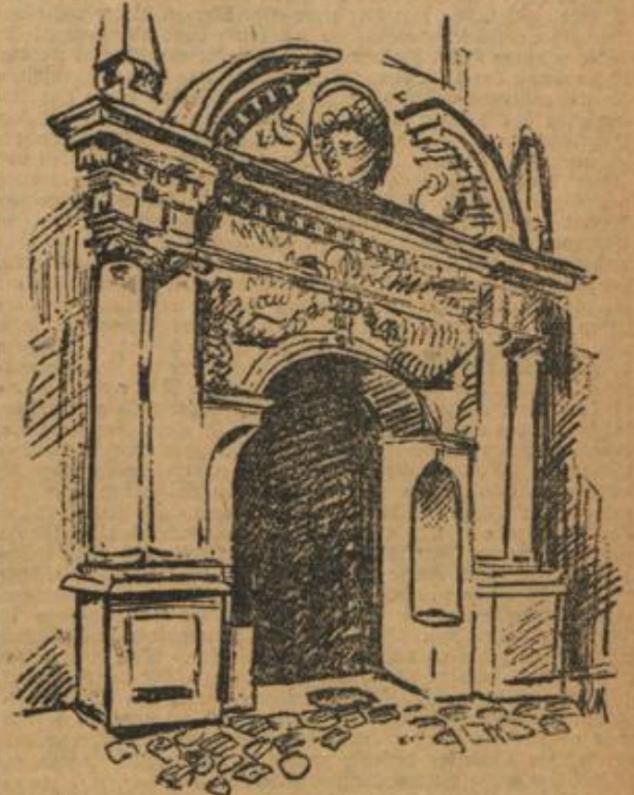
Ein Gang durch die Stadt.

Die in vielen Kleinstädten vorhandene, meist unschöne Bahnhofstraße wird hier durch einen Promenadenweg ersetzt, der den Ein-

treffenden vom Bahnhof zur Stadt führt. Es ist der Hauptweg eines zirka 80 Morgen großen Parks, der den poetischen Namen „Der hain“ trägt. Bei einer Brücke, die über die von Ludau kommende, bei Lübben in die Spree mündende Berste führt, ist rechts der Eingang zu dem alten, nicht mehr benutzten Kirchhof, der namentlich zur Fließerzeit einem Märchenpark mit seinen engen Gängen gleicht. Weiter führt uns der Weg an Denkmälern (das eine ist dem in Lübben geborenen bekannten reaktionären Ministerpräsidenten Otto von Manteuffel gewidmet) und an einem die Erinnerung an die jugendhafte Göttin „Luba“ wachhaltenden Gedenkstein vorüber zu der Hospitalkirche, einem materisch im Grün gelegenen Fachwerkbau, vor dem sich eine sächsische Postkutsche von 1714 erhebt. Rechts geht eine Straße nach dem nahen Dorfe Steinfröden, dessen Kirche die Grabstätte der Familie v. Heuwald ziert, deren eines Mitglied, Ernst Christoph (1778—1845), das Amt eines Landesdeputierten der Niederlausitzer Stände mit dem Beruf eines seinerzeit auf ein tränenreiches Publikum große Wirkung erzielenden Dramendichters vereinigte. Wenden wir uns von der Postkutsche links, so nimmt uns die Breite Straße auf, die zur Spree führt. Dort liegt links zwischen zwei Spreearmen die Pfaueninsel, von der aus die Fahrt nach dem Unterspreewald angetreten werden kann. Ueber die Spree hinweggehend, betreten wir das Gebiet der Altstadt: rechts die Hauptstraße, links die Poststraße, die zum geräumigen Markt führt. Hier gibt die Haupt- (oder Nikolai-) Kirche, ein hoher, spätgotischer, dreischiffiger Bau mit vierstürmiger Turmpipe, einen wirkungsvollen Abschluss. Vor der Kirche das Denkmal Paul Gerhards, der von 1668 bis zu seinem Tode (1676) in Lübben als Archidiaconus wirkte. Er ist unter dem Altar beigesetzt; sein Bild befindet sich im Chorraum. Die Flächen des Denkmalssockels tragen Niedererke Gerhards, der unter den Schreden des dreißigjährigen Krieges leidenden Menschheit dichterische Trostworte gespendet hat. — Hinter dem Chor erhebt sich in Straßenfront die schlichte wendische Kirche, die von der nicht zahlreichen wendischen Bevölkerung der Stadt und der nächsten Umgebung besucht wird. Geht man von der Kirche rechts weiter, so kommt man an dem ehemaligen Ständehaus vorbei zu dem interessanten Renaissance-schloß, einst Sitz der Landesvögte. Die Anlage ist äußerst originell: um einen freistehenden, sehr breiten Turm gruppieren sich die drei Flügel des Schloßbaues, die 1680 ihr gegenwärtiges Aussehen erhielten. Sehr schön ist das von 1682 datierte Portal des Mittelbaues, das auch im Osten einen prächtigen Renaissancegiebel auf-

weist. Ein moderner zwischen Ständehaus und Schloß aufgeführter Bau ist Sitz des Katasteramts; von ihm aus hat man guten Blick auf die Siebelfront. Weitergehend gelangt man bald zu der in stattlicher Breite dahinjähenden Spree.

Das „Gondole! Gondole!“ der venetianischen Barkenführer hat kein Gegenstück bei dem schweigsamen Norddeutschen. Der Bootsführer wartet, bis du deine Wünsche zu erkennen gegeben hast. Die flachen Boote, in die die Sitze eingehängt werden, so daß man stets nach vorn sieht, fahren sehr angenehm dahin; die Fortbewegung wird bekanntlich nicht durch Rudern, sondern durch Staken mit einer langen Stange bewirkt. Auf der Fahrt erblickt man schon die für den Winter aufgestapelten Heuworräte: Der Schaber hat die Form



Barockportal am Schloß zu Lübben.

einer umgestülpten Tulpe und steht des winterlichen Hochwassers halber auf einem Holzrost. Zurückgekehrt, wird man trotz des Nichtstuns auf dem Boot Hunger verspüren — Spreekluft zehrt! — und verständigerweise grünen Salat mit Spreewaldtunke zu sich nehmen. Etwas Spreewaldpoesie muß doch auch bei diesem profaischen Geschäft sein!

Eine geheimnisvolle Torte.

Eine Enttäuschung erleben leider die Berliner Waisenkinder, denen die Kriminalpolizei die aus Solzburg hierher gelandete, mit einer merkwürdigen und unverständlichen Adresse versehenen, a u t o r a d r o f e T o r t e zugebracht hatte, in der man auf dem Anhalter Bahnhof zunächst eine Höllenmaschine vermutete. Ein Beamter stand gerade im Begriff, das wunderschöne Backwerk nach dem Waisenhaus zu bringen, als die Streife des Anhalter Bahnhofes durch den Fernsprecher anrief, die Torte dürfe auf keinen Fall abgegeben werden. Die Eisenbahnverwaltung — nicht die Postverwaltung —, die die Kiste zunächst der Kriminalpolizei übergeben hatte, hatte unterdessen bei dem Konditor Fürst in Solzburg angefragt, was mit der Torte geschehen solle. Die Konditorei erwiderte, sie solle sofort expresse an sie zurückgeschickt werden.

Das unbegreifliche Ich.

Geschichte einer Jugend.

Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Vogel.)

In Ranking ereignete sich das Wertwürdige, daß sie ihm vertraut wurde wie eine Frau seiner eigenen Rasse, denn ihm schien, als ob er dort in eine phantastische Höhle von gelben Gesichtern gestürzt wäre. Sie drängten sich an seinem Wagen vorbei, sie schimpften, sie lachten, sie schwigten, und er fürchtete sich beinahe, auszustiegen. Würde er nicht verschwinden, wenn er es tat, würde er sich nicht plötzlich in einem ganz anderen Dasein befinden? Gehörte er trotzdem nicht zu jener Welt, aus der er kam, gehörte er nicht zu seinem europäischen Anzug, zu dem europäischen Wagen und zu May Darling?

Draußen bei den Ringgräbern schlug die ganze Trostlosigkeit dieser fremden, gelben Welt ihm entgegen. Die roten Hügel, die lange Allee von Steinieren, Kamelen, Tigern und Elefanten, die wimmelnden Scharen der Bettler waren ihm unverständlich. Es stimmte, was ihm einmal gesagt worden war: nach China zu kommen ist ebenso illusionraubend und grobhartig wie der Tod.

Sie gingen bis zu dem Grabe selbst heraus und standen vor dem hohen, vieredigen Bauwerk, ein schwarzer Block mit einer Lücke in der Mitte und oben auf diesem ein roter Block mit drei Löwen. Sie leuchteten im Sonnenschein; doch keinerlei Zierrat glitzerte an ihnen; die Dächer waren verbrannt.

Da lag das alte Bauwerk vor ihnen. Auf eine unbegreifliche Art bekräftete es, daß der Raum aus Leere bestand und daß das endgültige Ziel des Lebens die Ruhe war, die in der Leere liegt. Es würde so selbstverständlich sein, da herauszugehen, ganz hoch heraus und sich ohne Lebensüberdruß von dort herabzustürzen.

Als sie wieder nach Hause in das kleine Hotel kamen, das außerhalb der Mauer lag, griff Waldemar nach May als dem einzigen Lebendigen in der Nähe. Er glaubte, er liebte sie.

Mutter war aus dem Krankenhaus nach Hause gekommen; aber sie war auf einmal so ruhelos geworden. Wir mühten durchaus umziehen, sagte sie; sie konnte Desterbro nicht mehr vertragen.

Und wir zogen wieder um. Wir bekamen eine Wohnung im vierten Stock eines Eckhauses, das in einer dunklen und in einer hellen Straße lag. Eine eigentümliche Traurigkeit hielt mich gefangen. Ich

war in eine neue Schule gekommen, zu neuen Kameraden, und ich wohnte in einem neuen Haus zwischen neuen Jungen; aber ich empfand es als überflüssig, noch mehr Menschen kennen zu lernen. Weshalb sollte ich auch? Wenn ich mit einigen von ihnen Freundschaft schloß, würde es bloß schmerzhaft sein, wenn wir wieder umzogen. Und ich war überzeugt davon, daß wir auch hier nicht zur Ruhe kommen würden.

Mutter war eine ganze Woche lang beglückt über die neue Wohnung. Hier hatte sie keine Erinnerungen, denn sie floh die Erinnerungen. Aber eines Tages fing sie an, sich über die hohen Häuser zu beklagen. Ihr kam es vor, als ob sie hier noch dichter als auf Desterbro ständen, und sie belächelte Stadtangst, sagte sie.

„Warum ist das alles so steinern. Kleine und große Pflastersteine auf der Straße, und Mauersteine an allen Seiten und nur solch Stückchen Himmel!“ sagte sie und starrte mit ihren krankhaft leuchtenden Augen zum Fenster hinaus.

Ich empfand unseren ganzen Aufenthalt hier nur als vorübergehend, und mir kam es vor, als ob ich gar nicht zu Hause wäre. Und wenn ich die Möbel betrachtete, beruhigte mich das auch nicht. Sie standen nicht richtig auf ihrem Platz. Es war dies kein unverrückbares Heim, wo Schränke und Tische gleichsam aus den Wänden oder vom Boden herauswuchsen, und ich, der stets mehr in Bildern als in Gedanken gelebt, hatte deswegen kein feststehendes Bild von dem Ort, wovon ich ausgegangen war. Der Ausgangspunkt stimmte hin und her.

An der Wand hing ein Oelbild: ein Hofen mit Fabrik-schornsteinen und Bachhäusern und Menschen. Der hatte auch auf anderen Wänden in anderen Stuben gehangen. Er hatte niemals eine feste Umgebung gehabt, sondern war von Wohnung zu Wohnung gerirt, von Möbelwagen zu Möbelwagen. Ich hatte das Bild sehr gern, denn es war auf ihm ein Mann im Vordergrund, und wenn ich den lange anstarrte, konnte ich ihn zum Gehen bringen. Und meine Vorliebe für dieses Bild war wohl die Ursache, daß sich meine heimliche Traurigkeit darauf übertrug.

Am Abend sah ich stets am Fenster und starrte auf das gegenüberliegende Eckhaus. Unter den Fenstern des vierten Stocks befand sich ein schräges Gefsim, das mir Schwindelgefühle verursachte. Selbst wenn ich verjuchte, meine Phantasie zu zügeln, drängte sie sich doch wieder hervor. Wohl sah ich in Sicherheit hinter meinem Fenster; aber gleichzeitig ging ich auch dort drüben entlang; ich mußte das tun, und ich folgte um die Ecke herum, Schritt für Schritt. Der Wind blies, und ich fror vor Schwindelgefühl, und dann glitt ich aus und stürzte

herab. — Ich mußte bisweilen aufstehen und vom Fenster fortgehen, um wieder Ruhe zu bekommen. Ich mußte einen sicheren Boden unter mir und sichere Wände um mich haben, an denen ich mich halten konnte, so daß ich den tiefen Raum der Straße vergaß. Ich mußte etwas Festes unter mir fühlen.

Das einzige, was mich ablenkte, war der Verkehr in der hellen Straße, von der ich gerade anderthalb Häuser, ein Stück des Bürgersteiges und den Fahrdamm sehen konnte. Durch die großen Ladenfenster fiel das Licht klammernd über den Asphalt. Menschenschatten kamen von der einen Seite und verschwanden auf der anderen, und mein Interesse zog von dem einen Schatten zum anderen, ohne Freude über ihr Auftauchen, ohne Trauer über ihr Verschwinden. Es waren bloß Bewegungen; aber dieser ewige Wechsel hypnotisierte mich stundenlang. Es war, als ob man auf Meereswellen sah, es war, als ob man wogendes Korn, als ob man treibende Wolken sähe. Die Straße, die Lichter, die Menschen, das war die Natur für mich.

„Was siehst du dir denn an, Waldemar?“ fragte Mutter aus der Dunkelheit des Zimmers her.

„Die Menschen.“

„Macht dir denn das Spaß?“ sagte sie traurig.

„Ja, das macht mir Spaß.“

Wieder wurde es still. Ich lehnte den Kopf gegen die Scheibe und fuhr fort, hinauszustarren. Ein Straßenbahnwagen fuhr vorbei, und ich lauschte auf den summen Ton, der sich unten in der Straße verlor.

„Waldemar, hast du deine Mutter lieb?“

Ich fuhr zusammen.

„Warum fragst du danach, Mutter?“

„Ja, warum?“

Ihre Stimme klang so müde. Sie vermochte nur eine einzige Frage zu stellen; dann hielt sie ein, als ob sie etwas Verheerendes getan hätte.

Doch ich war unruhig geworden. Meine ganze Fremdheit ihr gegenüber war verschwunden, als ich sie hatte Blut brechen sehen. Ich wäre so gern freundlich zu ihr gewesen; aber was war freundlich? Was sollte man einer Mutter sagen, die man früher nicht gekannt hatte?

Ich stand auf und lief zum Tisch hin. In der Dunkelheit konnte ich ihr weißes Gesicht leuchten sehen mit zwei dunklen Flecken, ihren Augen, die so voller Trauer und Müdigkeit und wie die Nacht selbst blickten. Und aus meinem tiefsten Innern arbeitete sich eine schluchzende Frage hoch. Etwas Bergessenes nahm langsam Form an; doch diese wachwerdende Erinnerung bereitete mir einen starken Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

Das geschah dann auch. Weshalb diese Zurücksendung verlangt wurde und was mit der Abfindung eigentlich bezweckt war, darüber hat sich die Konditorei nicht geäußert. Jedenfalls sind die Waisenkinder selber um eine Freude gekommen die ihnen zugebacht war. Hoffentlich aber finden sich ein oder ein paar Menschenfreunde, die den Waisenkindern doch noch zu dem Genuß eines so seltenen Leckerbissens verhelfen.

Das Havelländische Luch.

Das Bestreben, die Ernährung des deutschen Volkes möglichst durch den Ertrag unserer eigenen Landwirtschaft sicherzustellen, hat dazu geführt, daß im Jahre 1920 das „Gesetz über Bodenverbesserung“ angenommen wurde. Nach diesem Gesetz haben beispielsweise die Kulturbauämter in den Regierungsbezirken die Aufgabe, trockenes und nasses Dehland in brauchbares Acker- oder Wieseland umzuwandeln. Das Kulturbauamt in Potsdam hat es sich zur Aufgabe gestellt, die ausgedehnten Ländereien des Havelländischen Luchs trockenlegen.

Bei einer Pflanzführung wurden dieser Tage besonders die Reklamationsarbeiten in der Gemarkung Krielow bei Werder gezeigt. Es sind hier etwa 6000 Morgen bisher völlig unbrauchbaren Wiesengeländes zunächst durch Eindeichung völlig in höher gelegene Havel hin von dem Hochwasser abgeschlossen worden. Dann wurde durch ein ausgebreitetes Haupt- und Nebengrabenystem die Entwässerung vollends durchgeführt. Auf diese Weise sind bisher etwa 400 Morgen so weit ausgetrocknet worden, daß mit dem Umpflügen und der Aussaat von brauchbaren Wiesengräsern begonnen werden konnte. Die Arbeiten werden zum größten Teil von einem Aufkommando der Strafanstalt in Brandenburg ausgeführt. Direktor Schwardtke von der Brandenburger Anstalt betont bei der Besichtigung des Gefangenenlagers, daß sein Bestreben, die Gefangenen in der letzten Zeit ihrer Haft durch solche produktive Arbeit wieder in das bürgerliche Leben überzuführen, bei den Gefangenen selbst dankbar anerkannt wird. Die Außenarbeit gilt als ganz besondere Vergünstigung, und die Gefangenen erhalten neben der Bezahlung für ihre Tätigkeit Extrazugaben in Form von Leistungsprämien, die sich zwischen 3 und 5 Mark pro Woche belaufen und die sie für die Verbesserung ihrer Verpflegung ausgeben dürfen. Die Pflanzarbeiten werden von Rotorraupenschleppern ausgeführt. Ein solcher Schlepper stellt gegenwärtig so ziemlich das rationellste Ackergerät dar. In einem Tagewerk von etwa 9 Stunden Arbeit pflügt ein Rotorraupenschlepper etwa 15 Morgen Wieseland 30 Zentimeter tief um. Mit einer ebenfalls motorisch betriebenen Schiebepflüge werden die großen Erdhollen dann zerleinert, um schließlich mittels schwerer Walzen vollkommen fest auf den Unterboden wieder aufgedrückt zu werden. Man erreicht so eine vollkommene Vermeidung der harten Gräser und stellt gleichzeitig wieder eine innige Verbindung der aufgeworfenen Schicht mit dem Mutterboden her. Leider ist es zurzeit noch nicht gelungen, einen ertragfähigen, für unser Klima geeigneten Grasrasen in Deutschland zu züchten. Die gegenwärtig verwendeten ausländischen Samenarten gehen ab und zu noch Rückschläge. Man hofft jedoch auch das sehr bald zu überwinden. Durch ein dicht beladenes gelegendes, modern eingerichtetes Pumpwerk wird aus dem Hauptgraben das abfließende Grundwasser in die Havel gepumpt, so daß man es jederzeit in der Hand hat, den Grundwasserspiegel des bearbeiteten Geländes beliebig zu senken oder wieder steigen zu lassen. Der ganze Bodenverbesserungsbetrieb wird auf genossenschaftlicher Grundlage durch das staatliche Kulturbauamt ausgeführt. Eine gute Strecke weiter bei den Dörfern Rödow und Buschow wird von der „Havelländischen Luchmelliorationsgenossenschaft“ ebenfalls die Trockenlegung der Havelniederung betrieben. Hier, wie auch bei dem Dorfe Kennhausen arbeitet die „Deutsche Dehlandkultur A.-G.“, die von Reich und Staat gegründet ist. Auf diese Weise wird es im Laufe der Jahre unzweifelhaft gelingen, große Teile des bisher vollkommen unbrauchbaren Havellands — es sind etwa 50 000 bis 60 000 Morgen — in fruchtbares Weideland zu verwandeln. Die Bedeutung dieser Bodenverbesserungsarbeiten für die Ernährung und Fleischversorgung der nahegelegenen Großstadt Berlin liegt auf der Hand.

Zunahme der Verkehrsunfälle in Berlin.

Die privaten Personenkraftwagen wieder an der Spitze.

Während die Zahl der Verkehrsunfälle in Groß-Berlin im ersten Vierteljahr 1925 nicht unerheblich zurückgegangen war, zeigt eine Zusammenstellung der Verkehrsunfälle im zweiten Vierteljahr leider ein neues Anwachsen. Die Zahl der Zusammenstöße von Fahrzeugen aller Art betrug 2816, wobei 43 Personen, darunter fast ein Viertel Kinder unter 14 Jahren, getötet und 1501, darunter 132 unter 14 Jahren, verletzt wurden. Die Schuld an den Unfällen wurde, soweit die Frage nicht noch ungeklärt erschien, zugeschrieben: privaten Personenkraftwagen in 457 Fällen, Kraftdroschken in 307, Kraftomnibussen in 43, Postkraftwagen in 231, Krafttraktoren in 90, Kleinkrafttraktoren in 84, gewöhnlichen Fahrrädern in 219, Pferdegespannen in 151, Straßenbahnen in 85, Fußgängern in 383 Fällen (davon Kindern unter 14 Jahren in 95 Fällen). Als Ursachen wurden angegeben: Schnellfahren in 422, falsches Einbiegen oder Ueberholen in 236, Betrunkenheit in 71 Fällen. Die relativ höchste Steigerung der Unfallzahlen fällt in besonderer Weise den Krafttraktoren zur Last; bedingt durch die starke Zunahme der Krafttraktoren in Groß-Berlin von 6800 auf 9000 im zweiten Vierteljahr. Zu bedenken ist dabei noch, daß mit der sich steigenden Zahl der Kraftfahrzeuge die Gefahrenquellen sich ebenfalls vermehren, und daß die neue Verkehrsregelung in Berlin, von der man eine Besserung erhofft, sich erst allmählich auswirken kann, wenn sich Fahrer und Fußgänger daran gewöhnt haben.

Ein neuer Autobus auf Linie 5.

Die Versuche mit neuen Wagenkonstruktionen werden von der Wago weiter fortgesetzt. Die Gesellschaft wird in der nächsten Woche auf der Linie 5 (Stettiner Bahnhof—Steglitz) den ersten vollkommen in Berlin gebauten Niederomnibus mit geschlossenem Oberdeck und seitlichem Einstieg in Betrieb setzen. Der Wagen ist in den Werkstätten der WAG und der Wagenbauwerke Berlin hergestellt und gleicht dem auf derselben Linie fahrenden amerikanischen Autobus, der infolge des geschlossenen Oberdecks bei unangünstiger Witterung eine volle Ausnutzung des Wagens ermöglicht und einer Ueberfüllung des unteren Teiles vorbeugt. Die in größerem Umfange geplante Einführung dieser Verdeckwagen, die eine erhebliche Sicherheit gegen die Gefahr des Umklippens bieten und sich durch bequeme Anordnung der Sitz- und Stehplätze auszeichnen, ist aber zunächst abhängig von der Höhe der Bahnüberführungen; denn die Autobusse, sowohl die älteren wie die neueren, verlangen bei einer Maximalhöhe von 4,35 Meter eine Mindestdurchfahrtshöhe von 4,40 Meter. — Wie die Reichszentrale für deutsche Verkehrsverwaltung weiter erfährt, werden ebenfalls in der nächsten Woche von der Wago vier neue Autobusse der neuen Bauart, wie die zehn jetzt auf den Linien 11 und 29 verkehrenden, ausweisen, in den Betrieb eingestellt werden, und zwar vermutlich auf der Linie 4 (Prenzlauer Allee—Hermannplatz) und Linie 11 (Turmstraße—Hermannplatz).

Handelnde Matrosen?

Seit einiger Zeit werden in Berlin und den Vororten durch Matrosen echt englische Anzugstoffe zum Kauf angeboten, die sie angeblich durchgeschmuggelt haben. Da sie durchblicken lassen, daß ihnen die Polizei schon auf den Fersen ist, und sie die Ware, um nur ihr Geld zu retten, zu jedem annehmbaren Preis verkaufen müssen, so sind viele so leichtgläubig und kaufen die „so billigen“ Stoffe. Kocher bemerken die Käufer jedoch, daß sie rein gefälscht sind, denn die Ware ist so schlecht, daß sie schon

Das Wiedererkennen vor Gericht.

Ein Problem der Ausagepsychologie.

Die unlängst stattgefundene Gerichtsverhandlung gegen das Raubertis Peters, Kowitsch-Rager und Nachtigall, die wegen schweren Raubes zu Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, fordert noch zu einer Schlussbetrachtung rein kriminalpsychischer Natur heraus. Es handelt sich dabei um das Teilproblem der Ausagepsychologie, das Wiedererkennen bei Gegenüberstellung. Ein jeder weiß, wie leicht man sich in Personen irrt, wie unzulänglich gerade in dieser Beziehung das Gedächtnis ist. Es ist wohl schon so manchem passiert, daß er einen fremden Menschen als alten Bekannten angesprochen oder daß er sich den Kopf darüber zerbrochen hat, wer der oder jener sein könne, der ihm in Brieflichkeit nie im Leben begegnet ist. Und wie leicht vergißt man die Züge eines Menschen, den man nur einmal mehr, oder weniger flüchtig gesehen hatte.

Es gibt nicht zwei absolut sich gleichende Menschen. Selbst einander noch so ähnliche Zwillinge weisen Unterschiede auf. Aber immer wieder stößt man auf Menschen, die dem Typus nach besonders so „ähnlich“ erscheinen, daß man sie leicht verwechselt. Das Doppelgängerium ist ja eine bekannte Erscheinung. Der Franzose Bertillon hat versucht, ein äußerst kompliziertes Signalement aufzustellen, in dem er die verschieden gebauten Ohren, Nasen usw. in ein System zu bringen sich bemüht hat. Der moderne Erkenntnisdienst hat aber von dieser Hilfsquelle Abstand genommen und bedient sich statt dessen der Fingerringe, die das Wiedererkennen dient allgemein als das am wenigsten sichere Mittel der Feststellung der Persönlichkeit des Täters. Es muß in der Regel mit einer gewissen Bestimmtheit von einer Reihe von Zeugen festgefunden haben. Aber auch in diesem Falle kann das Wiedererkennen auf einem Irrtum beruhen. Vergleicht man das Gehirn mit einer photographischen Platte, so kann man sagen, daß wie dort für die Aufnahme die Länge der Fingerringe, die Beschichtung, die Einstellung des Apparates usw. von Bedeutung ist, so spielt hier die Dauer des Eindrucks, die Aufnahmezeit des Hirns, der Seelenzustand usw. eine Rolle. Da das Hirn unzählige Eindrücke von Personen mit der Zeit in sich aufgenommen hat und diese im engen Raume der Hirnmasse eingraviert sind, so können, grob ausgedrückt, gemischten Verwicklungen und Verwicklungen der Gesichtsmomente entstehen. So werden Merkmale, die einer Person gehören, einer anderen zugeschrieben werden. Daher die Irrtümer beim Wiedererkennen.

Stern und Neumann, die Begründer der Ausagepsychologie, haben sich bereits vor mehr als 25 Jahren eingehend mit der Psychologie des Wiedererkennens befaßt. Sie haben u. a. auch die Forderung aufgestellt, daß bei Vorlegung von Photographien die ja bekanntlich besonders leicht zu Irrtümern Anlaß geben, mehrere ähnliche Photographien vorgelegt werden. Dergleichen forderten sie, daß bei Gegenüberstellungen den Verdächtigen

mehrere gleichaussehende Personen figurieren sollen. Von diesen so einleuchtenden Forderungen aus betrachtet, sind in der Strafsache Peters und Genossen gewisse Fehler begangen worden. Sofort nach dem Ueberfall auf die Verkaufsstelle des Beamtenwirtschaftsvereins wurde den Angestellten allein die Photographie des verdächtigen Peters vorgelegt. Sie erkannten in ihm einstimmig den Anführer der Räuberbande. Unter solchen Umständen war die später erfolgte Gegenüberstellung des Täters, den die Angestellten unter den Polizeibeamten herausfinden mußten, ohne wesentliche Bedeutung. Man wußte nicht, ob sie in ihm den Mann erkannten, der am Raubüberfall teilgenommen, oder den Menschen, dessen Photographie ihnen früher gezeigt worden war. Noch eigentümlicher verfuhr die Kriminalpolizei bei der Gegenüberstellung der Angestellten mit Kowitsch-Rager und Nachtigall. Sie wurden einfach in gefesselterm Zustande den Angestellten des Konsumvereins und des Beamtenwirtschaftsvereins vorgeführt. Von den erstere erkannte in Kowitsch-Rager den Lebeltäter nur ein einziges junges Mädchen, von den letztere behaupteten vier Angestellte, daß er es sei. Kowitsch-Rager ist aber ein Typus, wie man ihn nicht selten trifft. Die Suggestion, die von der Fesselung ausgehen mußte, ist unverkennbar. Wie leicht oder Irrtümer geschehen können, beweisen folgende Tatsachen. Dem Leiter der Verkaufsstelle des Beamtenwirtschaftsvereins wurde eine Photographie vorgelegt, in der er Kowitsch-Rager erkennen wollte. Sie gehörte aber einem anderen. Diese Photographie ist auch dem Kowitsch-Rager vorgelegt worden, so behauptete er wenigstens, und die Beamten sollen ihm zwei Tage lang nahegelegt haben, zuzugeben, daß es seine Photographie sei. Eine der Zeugen glaubte in einer ihm vorgelegten Photographie den Peters wiederzuerkennen; in Wirklichkeit war es jemand anders. Und schließlich glaubte ein Zeuge in der Person in der ihm vorgelegten Photographie einen der Lebeltäter zu erkennen. Der Betreffende wurde verhaftet. Er war völlig unschuldig. Eigentümlich ist es auch, daß es gar nicht versucht wurde die Wiedererkennung durch Feststellungen zu unterstützen, die sich auf die Kleidung der Verdächtigen bezogen hätten. Dergleichen wurde auch wenig Gewicht darauf gelegt, ob die Zeugen die verkrüppelte Hand des Peters gesehen hatten.

So wurden durch diesen Prozeß Probleme aufgerollt, die in so vielen anderen von großer Bedeutung sind. In diesem Falle konnte ein Irrtum nicht besonders verhängnisvoll werden: Peters war bereits verurteilt. Kowitsch-Ragers Teilnahme an einem der Ueberfälle stand außer jedem Zweifel. Unter gewissen Umständen aber kann die Nichtbefolgung der oben genannten Forderungen dem Angeklagten zum Verhängnis werden. Es liegt ja auf der Hand, daß es im Interesse der Kriminalpolizei selbst liegt, jegliche Vorwürfe, die ihr aus einer nicht gerechten Gegenüberstellung von Verdächtigen und Zeugen gemacht werden können, aus dem Wege zu gehen. Die Berliner Kriminalpolizei, die sich mit Recht ihrer Tätigkeit rühmt, hätte um so mehr Grund, auch in dieser Beziehung auf der Höhe zu sein.

bei der Verarbeitung auseinander fällt. Wie ermittelt wurde, sind die Verkäufer gar keine Matrosen, sondern junge Leute, welche von einem hiesigen Händler die Stoffe zu einem billigen Preis erwerben und durch diesen Trick bei dem Verkauf dennoch enorm verdienen.

„Tante Marthas Salon“.

Ein wahrhaft anständiges Kuppelquartier.

Interessante Sittenbilder, die kennzeichnende Streiflichter auf gewisse Zustände im Großstadtleben werfen, offenbart ein Kuppelquartier, der gegen eine Frau Martha Harfing vor dem Schöffengericht Charlottenburg zur Verhandlung gelangte.

Der „Salon“ der Angeklagten — sie wurde übrigens in ihrem großen Freundestriebe „Tante Martha“ genannt —, der im Berliner Westen sehr bekannt ist und zu seinen Besuchern Herren der besten Kreise zählt, hat schon einmal von sich reden gemacht. Damals wurde die Inhaberin zu 4 Monaten Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe verurteilt; es wurde ihr jedoch Bewährungsfrist erteilt. Eine neuerliche Anzeige eines Schwarzmieters in ihrem Hause, der auf Grund einer vom Wohnungsamt veranlassenen Räumungsklage die Wohnung verlassen mußte, hatte die seihige Anklage zur Folge. Frau Harfing bestritt diesmal im wesentlichen nur den Umfang der ihr zur Last gelegten Kuppelerei, während allerdings ein Besucher gelegentlich erwähnt habe, er habe bei seinem Erscheinen eine große Raffinesse, besetzt mit jungen Damen, die nach anderer Schilderung „kurzstünddamnähig“ angesprochen gewesen seien, vorgefunden. — Es sei also große Auswahl dagewesen. Wie ein anderer Zeuge betonte, waren diese jungen Damen nicht etwa Töchter der Gesellschaft, sondern kleine Bürgermädchen, die sich wahrscheinlich ein Taschengeld machen wollten. Geld sei nie von der Angeklagten gefordert worden. Es sei überhaupt bei ihr, über die er nichts Schlechtes sagen könne, „sehr anständig“ zugegangen, und es habe auch immer ein „sehr guter Ton“ geherrscht. An sich lag auch tatsächlich der Fall nicht ungewöhnlich und schwer. Sehr interessant wurde er jedoch dadurch, daß die Beschuldigte aus polizeilichem Munde unter Hinweis auf die katastrophal sich entwickelnden Verhältnisse der auf der Straße sich breitmachenden Prostitution ein sehr gutes Zeugnis abgab. Diese Verhältnisse führten, wie erklärt wurde, gewissermaßen zu einer flüchtigen Duldung solcher Quartiere, wie sie die Angeklagte betrieb. Nach Schilderungen der Mädchen sei diese auch infolge ihrer Gutmütigkeit als eine Ausnahme zu bezeichnen. Sie habe nie die Mädchen ausgebeutet, sondern ihnen im Gegenteil in der Not Geld geborgt. Ihnen ein fürsorgliches, ja fast mütterliches Empfinden entgegengebracht und sie auch ohne Entgelt mit Essen usw. bewirtet. Alle hätten sich auch von selbst angeboten und keine sei von ihr auf diese Bahn gebracht worden. Da die Männer die Illusion der anständigen Frau haben wollten, hätte sie nie Geld verlangt, sondern die Mädchen zu gefittetem Benehmen angehalten und auch für ihr geistiges Wohl durch Besuch von Theatern, Opern usw. gesorgt. Während der Staatsanwalt trotz der Eigenartigkeit des Falles acht Monate Gefängnis und 2000 M. Geldstrafe beantragte, plädierte der Verteidiger auf mildernde Umstände. Das Gericht erkannte auf 4 Monate Gefängnis und 400 M. Geldstrafe. Kriminalpolitische und sozialpolitische Erwägungen hätten anzuschreiben und das Gericht habe nur das Strafgesetz in dem Geiste anzuwenden, in welchem es erlassen worden sei. Es handele sich jedoch um ein „anständiges Kuppelquartier“ und deshalb sei die Gefängnisstrafe trotz der Vorstrafe niedriger ausgefallen.

Ein Mörder, der straffrei bleibt!

Die Frage, was mit dem Täter Eugen Jänide geschehen soll, der unter dem Namen eines Grafen von Balges und anderen Namen ein abenteuerliches Leben führte, bis er von der Kriminalpolizei verhaftet und als der Raubmörder vom Teufelsee entlarvt wurde, ist immer noch nicht ganz geklärt. Die Staatsanwaltschaft kann sich mit dem Verhafteten nicht mehr befassen. Der Raubmord an der Schneiderin Luise Bergner, der im März des Jahres 1900 verübt wurde, ist verjährt. Als gemeingefährlich geisteskrank kann Jänide nicht mehr interniert werden. Jänide ist allerdings im Jahre 1900 für geisteskrank erklärt worden. Nach 1918 aber ist er als geistig gesund und strafrechtlich verantwortlich behandelt und verurteilt worden. Nach seinem eigenen Geständnis hat er, als er im Jahre 1923 wegen einer kleinen Straftat in Berlin zur Verantwortung gezogen wurde, unter dem Namen Balges eine Untersuchung auf seinen Geisteszustand provoziert mit der Absicht,

durch ein ärztliches Gutachten für geistig gesund erklärt zu werden. Er wollte für den Fall, daß er als der Raubmörder Jänide entlarvt würde, vermeiden, daß er wieder ins Irrenhaus komme. Was er beabsichtigte, erreichte er auch. Er wurde für gesund erklärt und für strafrechtlich verantwortlich. Hiernach hat die Oberstaatsanwaltschaft in Potsdam keine Handhabe mehr, ihn als geisteskrank zu behandeln und in einer Irrenanstalt unterzubringen. Nur für den Fall, daß es gegen Jänide wegen einer anderen Straftat erneut zu einer Verhandlung kommt, besteht die Möglichkeit, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Auf jeden Fall wird Jänide, der sich bis jetzt noch im Gewahrsam der Kriminalpolizei befindet, dem Amtsgericht Berlin-Lichterfelde zugeführt werden.

Das Kalb des Rittergutsbesizers.

Zur Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen.

Die Rechtsprelle läßt, daß die Fleisch- und der Zwischenhandel im allgemeinen an der Fleischsteuerung schuld seien, und glaubt ihren Lesern einreden zu können, daß jeder Händler im Grunde ein Wucherer sei, der gleichzeitig den Landwirten zu niedrigen Preisen zahlt und den Verbrauchern zu hohen Preisen abverlangt. Dabei verschweigt sie natürlich geistlich, daß der Reichslandbund selbst einmal in den Handel mit Fleisch eingegangen ist und damit ein paar tausend Mark verloren hat, also offensichtlich zuständig ist, jetzt mit der Behauptung um die Öffentlichkeit zu treten, daß er die eigentliche Autorität in der Frage der Fleischpreise sei. Wie verheerend diese Propaganda auf die Urteilsfähigkeit der Leser der landbundesverfeuchten Presse wirkt, zeigt recht deutlich eine Zuschrift an die „Deutsche Tageszeitung“.

Dieser Leser hat also seine Ferien in der Mark verbracht und hat dort mit angesehen, wie ein Rittergutsbesitzer Räder für 60 Pf. das Pfund Lebendgewicht verkauft hat. Der Herr hat nun natürlich nicht etwa festgestellt, wie groß das Gewicht des verwertbaren Fleisches, wie hoch der Wert der Nebenprodukte (Haut usw.) war, sondern er nimmt als sicher an, daß 75 Prozent des Kalbes als Fleisch zu verwerten sind und kümmert sich um die Frage der Nebenprodukte überhaupt nicht. Nun sollte man annehmen, daß dieser Herr seine wirtschaftlichen Studien — so nennt er seine unvollständigen und nachlässigen Beobachtungen nämlich — soweit erstreckt habe, daß er sich für die Unkosten des Schlächters, für die Transportkosten nach Berlin, ferner für den Transport zum Berliner Markt, für die Unkosten des Verkaufs auf dem Markt, für den Transport vom Markt in den Kleinhandelsladen, für die Unkosten des Ladens und für den dort effektiv erzielten Preis interessiert hätte. Für ihn ist die Sache „anzusich“: Da 25 Prozent des Kalbes seiner Annahme nach unverwertbar sind, kommt er auf Gebührensosten des Schlächters für das Fleisch in Höhe von 80 Pf. für das Pfund. Dabei sind Schlächterskosten und die Kosten des Transports vom Gut zur Schlachtplatz nicht gerechnet. Das stört diesen Helden der Kalkulation natürlich nicht, sondern er kann also ohne Zwischenhandel bei 20 Prozent Verdienst das Pfund für 97 Pf. an den Verbraucher abgeben. Bei dieser Annahme wird also wohl der Fleischverkauf so gedacht, daß die Berliner Verbraucher in jene kleine märkische Stadt fahren, in der der Schlächter zwei Räder vor seinem Hause stehen hat. Jeder der Käufer tritt an die Räder unter der Aufsicht des Schlächters heran und schneidet sich soviel ab, wie er für sich bedarf; der Schlächter wiegt es und streicht bei der Berechnung 20 Prozent Verdienst ein. Diese Kostenberechnung, in der weder für Transport, noch für Schlächterskosten, noch für Handelsunkosten auch nur ein Wenig vorgezogen ist, gehört schon wirklich zu dem Tollsten, was in dieser Frage irgendein Berliner Blatt bisher zu veröffentlichen den Mut gehabt hat.

Weiter aber ist dieser Sachverständig der „Deutschen Tageszeitung“ überaus erlaubt, daß nun im Berliner Laden das Pfund Kalbfleisch statt der von ihm errechneten 97 Pfennig 1,25 bis 3,20 M. im Durchschnitt also 2,22 M. kostete. Dieses „im Durchschnitt“ ist ein zweiter Beweis von Sachverständigen. Angenommen, neun Zehntel des Kalbes würden zu 1,25 M. und ein Zehntel zu 3,20 M. verkauft, so wäre der Durchschnitt keineswegs 2,22 M., sondern etwa 1,45 M. Es kommt hier gar nicht auf die absoluten Preise einzelner Teile an, sondern darauf, zu welchen Preisen die verschiedenen Teile nach ihrem Gewichtsanteil verkauft werden.

Das amüsanteste dabei ist jedoch das Radspiel, daß man nämlich einen Steptiker durch Kauf und Schlachtung überzeugt habe. Hierbei diene das Kalbfleisch zur Bezahlung des Schlächters. Wieviel Fleisch übrig blieb, wurde nicht nachgewogen, so daß weder

Das antisemitische Rumänien.

Aus Bukarest wird uns geschrieben: Wenn man in Bukarest vom Nordbahnhof kommend die Calea Victoriei hinunterfährt, sieht man zur Hauptpromenade...

Als die antisemitische Bewegung der Studenten vor zwei Jahren begann, äußerten ernste Politiker des Landes die Befürchtung, diese Bewegung könnte von den Geheimagenten der Regierung angezettelt worden sein...

Diese Bewegung findet in Rumänien Anklang. Hauptächlich unter den Ungebildeten (Die rumänische Bevölkerung besteht noch zu 60-70 Proz. aus Analphabeten) und den Halbgebildeten.

In welchem Maße die antisemitische Bewegung verbreitet ist, zeigt folgender Vorfall: Vor zwei Monaten fand vor dem Schwurgericht in Turnul-Severin der Prozeß gegen Cornel Jelen-Codreanu...

Betrachten wir nun die Lage in den einzelnen Provinzen. In Bessarabien, wo unter der russischen Herrschaft der Antisemitismus Orgien feierte, ist jetzt kein Nährboden mehr für ihn vorhanden.

sieht es dagegen in Siebenbürgen und in der Bukowina aus. Dort war der Antisemitismus unter der rumänischen Bevölkerung als Reaktion gegen die ungarfreundliche Haltung der Juden immer stark verbreitet.

Was jetzt sich in Rumänien abspielt, ist nur ein Vorspiel zu den zu erwartenden Ereignissen. In den westeuropäischen Ländern sollte man daher diesen Vorgängen schon jetzt ernste Beachtung schenken.

Deutschland und Polen.

Künstlich aufrechterhaltenes Mißtrauen.

Ein Augenblicklich in Polen weilender reichsdeutscher Genosse schreibt uns:

Gegenwärtig beschäftigen sich die deutschen Zeitungen in Deutschland etwas mehr als sonst mit polnischen Fragen, wozu der Handelskrieg, die Optantenausweisung und der Hlotzsturz reichlich Veranlassung geben.

Welche Motive für die Hege in der Presse maßgebend sind, können vielleicht genauere Kenner der Verhältnisse aus den hiesigen

Genossentreifen besser beurteilen. Der Warschauer sozialistische „Kobornik“ gibt sich wohl redliche Mühe, aber er muß recht oft „mit den Wölfen heulen“...

Die wirtschaftliche Lage in Polen ist ein getreues Spiegelbild der deutschen — nur noch ein wenig trostloser, denn in Deutschland beruht sie zum größten Teil auf dem Uebermut der Unternehmerschaft und der nationalen Kreise...

Alles fühlt den lähmenden Druck des Handelskrieges mit dem natürlichsten Vertragstrahnenen Deutschland und selbst der „Diktator“ Grabsti hat öffentlich ausgesprochen...

Daß die Vertreibung der Optanten auch vom polnischen Standpunkt aus eine Dummheit ist, beginnt man wohl in maßgebenden Kreisen einzusehen...

Meiner Ansicht nach kann eine Besserung nur eintreten, wenn in beiden Ländern das Steuer gründlich herumgerissen wird und man nicht nur zu einem Handelsverträge kommt...

Produktions- oder Spekulationskredite?

Zur Frage der landwirtschaftlichen Verschuldung.

Mit dem bevorstehenden Abschluß einer großen Auslandsanleihe für die deutsche Landwirtschaft werden die großen Probleme der landwirtschaftlichen Verschuldung wieder brennend, die u. a. auch in dem Agrarvertrag der Sozialdemokratischen Partei angeschnitten worden sind.

In der Tat scheint manches dabei nicht zu stimmen. Zur Begründung des Kreditbedürfnisses der Landwirtschaft wird in der Regel nicht etwa angeführt, daß die Landwirtschaft Kredite braucht, um z. B. den Boden besser düngen, um den Viehstand zu erweitern...

haupt irgend etwas befragen könnte, wenn man vom gegenwärtigen Kreditbedürfnis der Landwirtschaft spricht. Wenn nämlich jemand behauptet, er brauche Kredit, so kann er das zweifellos nicht damit beweisen, daß er sagt, er habe in vielen Jahrzehnten für loundissozial Markt Schulden gemacht.

Glücklicherweise wissen wir wenigstens, wohin das Geld floß, das gegen Hypotheken gegeben wurde. Es gelangte in der Regel nicht an den landwirtschaftlichen Betriebsleiter...

an den landwirtschaftlichen Bodenbesitzer, der in beinahe jedem Großlandwirt steckt, gleichsam seine zweite und nur zu oft übersehene Natur ist. Nach Vorkriegsschätzungen waren nur 10 Proz. der Hypotheken, die auf landwirtschaftlichem Besitz lasteten, für Zwecke des landwirtschaftlichen Betriebes aufgenommen worden.



wärmt auf der Straße



wärmt im Hause

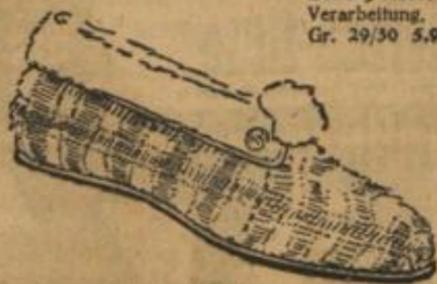


- Herren-Schnürstiefel, echt Rindbox, bewährte strapazierfeste Qualität mit nasseschützender Zwischensohle 15.00
Herren-Schnürstiefel, echt Rindbox mit nasseschützender Zwischensohle in Original-Goodyear-Welt 18.50
Herren-Schnürstiefel, echt Boxkalf mit Zwischensohle, Original-Goodyear-Welt, bester Winterstraßentiefel, in braun 25.50, in schwarz 24.00
Damen-Schnürstiefel, kälte- und nasseschützend, echt Rindbox, 12.50, la Robchevreau mit Lackkappe 10.90
Mädchen- und Knaben-Schul- und Straßentiefel aus kräftigem Rindbox, feste Verarbeitung, Gr. 34/35 6.90, Gr. 31/33 6.40, Gr. 29/30 5.90, Gr. 27/28 5.40



- Kamelhaar-Schnallenstiefel mit Filz- und Ledersohle, in nur guten Stoffqualitäten, mäßig warm, für Herren, Damen, Mädchen und Kinder, für Kinder Gr. 21/24 von 1.95 an
Filzstoff-Schnallenstiefel mit und ohne Lederbesatz, ganz besonders preiswert, für Herren, Damen, Mädchen und Kinder, für Kinder mit Lederspitze Gr. 19/24 von 2.45 an
Mollige Kamelhaar-Umschlagshuhe mit Pompon, sehr beliebter Artikel, in vielen Preislagen, Gr. 27/35 von 2.90 an
Hausschuhe, riesige Auswahl in Kamelhaar, Filzstoff und Leder für Damen und Herren, besonders schöne Muster in Damen-Morgenschuhen, von 1.80 an, in imitiert Kamelhaar, von 1.45 an
Winter-Pantoffel, la gestreifter Plüsch, ganz starke Filzsohle, sogen. Pommernpantoffel, Herren Gr. 43/47 2.90, Damen Gr. 37/42 2.40, Mädchen Gr. 31/36 1.95, Kinder Gr. 27/30 1.75

Edite Kamelhaarschuhe „Marke Geier“ in drei verschiedenen Ausführungen. Das Beste vom Besten.



& Cie AG Burö b. Magdeburg

SW, Friedrichstr. 240/41 W, Potsdamer Str. 50 W, Schillstr. 16 NW, Beusselstr. 29 NW, Turmstr. 41 NW, Wisnacker Str. 22 N, Brunnenstr. 37 N, Danziger Str. 1 N, Friedrichstr. 130 N, Mühlentz. 3

O, Andreasstr. 50 O, Frankfurter Allee 22 SO, Oranienstr. 2a SO, Wrangelstr. 49 C, Spittelmarkt 15 C, Rosenhaller Str. 14 Neukölln, Bergstraße 30/31 Potsdam, Brandenburger Str. 54 Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 123/23

Oberdiesmehr: Sie waren ihr nicht gleichgültig, Sie waren ihr direkt schädlich. Hypothekenzinszahlungen von jährlich 500 bis 60 Millionen bedeuteten in Wahrheit eine Pachtzahlung; auf dem Umwege über die Hypothek war die deutsche Landwirtschaft eine Landwirtschaft der Pächter

gemorden. Die Reichsregierung, mit der man jedoch dank der Organisation des Realcredits Hypotheken aufnehmen konnte, blieb nicht ohne Wirkung auf die Landwirtschaft. Dieser Umstand nämlich ermöglichte erst die Häufigkeit des Besitzwechsels, verführte geradezu zur Bodenspekulation. Jeder neue Besitzer glaubte, daß er es schon herauswirtschaften werde, und zahlte den Preis mit Hypotheken, so daß allmählich die Verschuldung der Landwirtschaft geradezu riesig wurde. Betrug doch diese 16 Milliarden, eine praktisch ewige Schuld, die nur die Inflation wenigstens teilweise tilgen konnte, mehr als ein Viertel des Gesamtwertes des landwirtschaftlichen Bodens, den man auf 60 Milliarden vor dem Kriege schätzte.

Wenn man sich diesen Gedankengang klargemacht hat, so ergibt sich zunächst einmal die erschreckende Tatsache, daß die deutsche Landwirtschaft schon wieder auf dem alten Wege

ist, daß statt einer Reform des Kreditwesens für die Landwirtschaft die Bodenpreislösung der Landwirtschaft neuen Hypothekarkredit sich zu sichern suchen, um die viel zu hohen Bodenpreise womöglich nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern auch noch zu steigern. Betrachtet man einmal kurz die gegenwärtige Verschuldung der Landwirtschaft. Es wird im allgemeinen auf circa 2 1/2 Milliarden Neuverschuldung ohne Aufwertungsschuld geschätzt. Diese 2 1/2 Milliarden sind wahrscheinlich um circa 0,3 Milliarden zu hoch geschätzt — so groß ist wenigstens ein sicheres Minimum, den man fortzulegen kann. Dagegen ist der Bodenwert gegenüber der Vertriebszeit, zum mindesten, wenn man annimmt, daß er volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten nach sich auf einem freien Markte ohne die Dazwischenkunft von Spekulationskredit bildet, auf nur etwa 25 bis 30 Milliarden Mark zu schätzen.

Die Aufwertungslast dürfte mit einem Gegenwert von der Höhe der Neuverschuldung schon zu hoch berechnet sein. Jedenfalls ergibt sich, daß allein die Neuverschuldung schon wieder an 10 Proz. des gegenwärtigen Bodenwertes heranzieht. Natürlich sind dabei Besitzwechsel nur selten finanziert worden, obgleich z. B. unseres Wissens die Landbesitzer und Hypothekendarlehen gar keinen Grund hätten, dieses Geschäft nicht auch jetzt zu machen. Was man aber finanziert hat, war das Aufrechtzuerhalten der zu hohen Güterpreise. Im Grunde hat ja die gesamte Landwirtschaft im letzten Jahre etwa die Vorteile genossen, die ein Schuldner unter Geschäftswirtschaft genießt. Alle Schuldverpflichtungen wurden stetig prolongiert; der Schuldner brauchte nichts zu zahlen. Daher Schuldner dabei freilich nicht nur nichts zu zahlen hatte, sondern ohnehin stetig neuen Kredit erhielt. Das macht die Lage der Landwirtschaft zu einer einzigartigen. Wie die Auswüchse der Geschäftswirtschaft zu Anfang des vorigen Jahres zweifellos zu einer künstlichen Herstellung des Warenpreiseniveau geführt haben, so die „Geschäftswirtschaft“, unter der die Landwirtschaft stand, zu einer Verteilung der Bodenpreise. Das Jollagech bedeutet in diesem Zusammenhang nichts anderes als den Versuch, nicht etwa die Bodenpreise zu steigern, sondern sie nachträglich durch künstlich heraufgeschraubte Erzeugerpreise zu rechtfertigen.

An dieser Stelle gilt es anzusehen. Die Kreditversorgung der Landwirtschaft muß endlich in den Dienst der landwirtschaftlichen Produktion statt in den des Interesses der Bodenverleiher gestellt werden. Dabei darf es nicht bei Gesetzesvorschriften bleiben, wie z. B. im neuen Agrarbankgesetz, die zwar Produktivkredit predigen, oder kein Mittel vorsehen, auch wirklich die Kreditverwendung für produktive Zwecke sicherzustellen, sondern es muß zwischen Kreditversorgung und Produktionssteigerung der Landwirtschaft eine organische Verbindung hergestellt werden, wie sie von landwirtschaftlicher Seite und von der Sozialdemokratie dahingehend gefordert worden ist, daß Kredit nur auf Empfehlung einer Wirtschaftsoberberatungsstelle gegeben werden soll, der sich der kreditjuchende Landwirt zu unterstellen hätte. Jedenfalls sollte, wenn man Produktionspolitik treibt, die Geschichte der landwirtschaftlichen Kreditversorgung im Jahre 1925 späterhin unter der Überschrift stehen: Vom Spekulations- zum Produktionskredit. Für eine solche Politik bieten jedoch die heutige „Führung“ der Landwirtschaft und die Zollregierung Luthers keine Gewähr.

Die Kreditverhandlungen der Deutschen Rentenbankkreditanstalt in Amerika sollen nach übereinstimmenden Meldungen dicht vor dem Abschluß stehen. Es ist zunächst beabsichtigt, 25 Millionen Dollar aufzunehmen, also rund 100 Millionen Goldmark. Der Zinsfuß der Anleihe dürfte 7 Proz. betragen. Der Ertrag der Anleihe vermindert sich und die Zinslast erhöht sich für die deutsche Landwirtschaft dadurch, daß der Emissionskurs wahrscheinlich auf 93 sich belaufen wird und daß davon noch weitere 5 Proz. für Provisionen usw. in Abzug kommen. Der Erlös würde dann 88 Proz. betragen, der effektive Zinsfuß für die Rentenbankkreditanstalt rund 8 Proz.

Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage.

Ueber die Lage der deutschen Wirtschaft im August gibt das „Reichsarbeitsblatt“ folgenden Ueberblick:

Die wirtschaftliche Lage zeigt im August keine wesentliche Veränderung. Die Schwierigkeiten in der Beschaffung von Kapital und Kredit haben sich im ganzen nicht vermindert, und die Klagen über verzögerte Zahlungseingänge haben im Berichtsmontat zugenommen. Die Wirtschaftskredite der Reichsbank verringerten sich seit Ende Juli. Im Kohlenbergbau des Ruhrgebietes haben die Abblahnierigkeiten unermindert angehalten. In der Metall- wie in der Maschinenindustrie führte die weitere Verschlechterung des Auftragsbestandes zu verringertem Beschäftigungsgrad. In der Textilindustrie kam es dagegen, neben verschiedener Verschlechterung, zu teilweise erhöhter Tätigkeit.

Auf dem Arbeitsmarkt ist nach den Feststellungen der Landesarbeitsämter die Nachfrage nach Arbeitskräften fast überall etwas geringer geworden, das Angebot Arbeitssuchender dagegen gestiegen. In der ersten Augushälfte blieb die Landwirtschaft im allgemeinen aufnahmefähig für Arbeitskräfte; doch ließ der Bedarf nach Abschluß der Halmfruchtperiode fühlbar nach. Der alljährlich im August erfahrungsgemäß eintretende stärkere Saisonbedarf an Arbeitskräften einzelner Industrien setzte diesmal nur zögernd ein. Wenn auch die Abstoßung von Arbeitskräften größeren Umfang nicht annahm, so zeigt die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im gesamten Reichsgebiet doch eine Zunahme von 197 198 auf 207 994 oder um etwas über 5 Proz.

Die Einzelberichte typischer industrieller Betriebe an das Reichsarbeitsblatt lassen erkennen, daß die gute Beschäftigung etwas zurückgegangen und dafür die schlechte Beschäftigung entsprechend zugenommen hat. 3136 Betriebe mit 1,4 Millionen Arbeitern und Angestellten berichteten über die Beschäftigung im August und machten gleichzeitig die entsprechenden Angaben für den Vormonat. Der Anteil der Arbeitskräfte in Betrieben mit gutem Geschäftsgang verminderte sich von 28 Proz. im Juli auf 26 Proz. und die schlechte Beschäftigung erhöhte sich von 31 Proz. auf 33 Proz. im August. Die Gesamtzahl der in den berichtenden Betrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten ist von 1,428 Millionen am 15. Juli auf 1,41 Millionen am 15. August zurückgegangen — die Abnahme beträgt 1 Proz. gegenüber einem Rückgang von 0,4 Proz. in der Zeit vom 15. Juni zum 15. Juli.

Aus den Berichten der einzelnen Gewerbebezirke ist hervorzuheben:

Im Maschinenbau hat im August ein weiterer Rückgang der Beschäftigung stattgefunden, namentlich im Schiffbau und in der Industrie der Rüstinstrumente. Nach 697 Einzelberichten an das Reichsarbeitsblatt fand eine Verminderung der Beschäftigtenzahl von 15. Juli bis zum 15. August um 1 Proz. — von rund 369 000 auf rund 366 000 statt. Im Berichtsmontat gehörten den schlechten beschäftigten Betrieben 46 Proz. Arbeiter und Angestellte an gegen 44 Proz. im Juli; der Anteil der Betriebe mit gutem Geschäftsgang ging von 22 auf 18 Proz. zurück.

In der Industrie der Holz- und Schnitstoffe hat sich nach 180 Einzelberichten der Beschäftigtenmasse gegenüber dem Vormonat verschlechtert. Der schlechte Beschäftigungsgrad ist von 45 Proz. auf 50 Proz. gestiegen, der mittlere Beschäftigungsgrad von 34 Proz. auf 24 Proz. zurückgegangen. Nach den Berichten der Landesarbeitsämter ist die Lage des Arbeitsmarktes schwankend.

Ursachen des Sichel-Krachs.

Die Vorgänge im Sichel-Konzern beschäftigen nicht allein deutsche, sondern auch in erster Linie schweizerische Wirtschafts- und Handelskreise, zumal eine ganze Reihe von Firmen in geschäftlicher Verbindung mit der Holdinggesellschaft, der S. u. G. für Industrie in Luzern, stand. Die schweizerischen Zeitungen kommentieren daher ausführlich das Schicksal und den Zusammenbruch des Sichel-Konzerns, zum Teil mit bemerkenswerter Deutlichkeit. Zusammenfassend über die Gründe zum Ruin schreibt soeben die „Neue Zürcher Zeitung“:

Die eigentlichen Ursachen des Zusammenbruches ergeben sich hauptsächlich aus folgenden Umständen.

1. Zusammen mit der Reichskreditgesellschaft in Berlin hatte die Julius Sichel u. Co. eine maßgebende Beteiligung bei der Chemischen Fabrik für Hüttenprodukte S. u. G. in Düsseldorf übernommen. Das Unternehmen, das die Verwertung verschiedener neuer chemisch-technischer Erfindungen bezweckte, scheint sich nicht in dem erwarteten günstigen Sinne entwickelt zu haben. Vor etwa Jahresfrist stellten sich Geldschwierigkeiten ein, und um das Unternehmen vor dem Konkurs zu retten, wurde eine Sanierungsaktion eingeleitet, die die Ablösung der etwa 3 Millionen betragenden Guthaben der Reichskreditgesellschaft bezweckte.

2. Ihrem Optimismus entsprechend scheint die Sichel-Gesellschaft sich in ganz unvernünftiger Weise mit Ausdehnungsmöglichkeiten befaßt zu haben. Gebäude wurden errichtet und Filialen ausgedehnt, in einem Zeitpunkt, wo in Deutschland die ganze übrige Wirtschaft auf Abbau eingestellt war. Auch hier dürften Hunderttausende verloren gegangen sein. Außerdem scheint man sich im Sichel-Konzern über das Verhältnis der Unkosten zum Brutto-

ertrag nicht ganz im klaren gewesen zu sein. Während der Bruttoertrag ungefähr den normalen Verhältnissen entsprach, verlangten die Unkosten ein Mehrfaches normaler Zeiten.

3. Die Eisenhandlungen des Konzerns haben bekanntlich ihre Basis in Lothringen und Luxemburg und haben dort ihren ganzen Betriebsfonds in Konjunktionswarenlagern gehabt. Mit der Aufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen konnten diese Waren nicht mehr herausgebracht werden, weil sich die Zollgebühren als derart hoch erwiesen, daß ein Import nach Deutschland als unmöglich erschien; wahrscheinlich kann nicht vor Abschluß der Vertragsverhandlungen mit Wiederaufnahme der Geschäfte gerechnet werden. Die Eisenhandlungsgeschäfte waren gezwungen, ihren Bedarf in Deutschland zu decken, den sie aber auch gegen Kassa übernehmen mußten.

Unter diesen Umständen begann dann die schließlich vergebliche Kredituche der Holdinggesellschaft, der dann der Antrag auf Geschäftsaufsicht folgte.

Die Umgestaltung des Reichswirtschaftsrats.

Das Reichswirtschaftsministerium hat den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft einen Bescheid über die Umgestaltung des Reichswirtschaftsrats zugehen lassen. Die Reichsregierung wird sich mit dem Entwurf voraussichtlich nicht vor Ende September beschäftigen. Der vorläufige Reichswirtschaftsrat selbst wird bis dahin ein Gutachten zu dem Entwurf vorlegen.

Der Entwurf sieht die Reduzierung der Mitgliederzahl von 326 auf 126 vor. Neben den ständigen Mitgliedern sollen von der Regierung auf Vorschlag des Reichswirtschaftsrates noch in besonderen Fällen spezielle Sachverständige ernannt werden. Die Versammlung soll sich in vier (bisher drei) Abteilungen gliedern. Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Vertreter der Gemeinden und Genossenschaften bilden die ersten drei Abteilungen, während die vierte Abteilung sich aus Männern zusammensetzt, die vom Reichsrat bzw. der Reichsregierung mit Rücksicht auf ihre besondere Sachkunde oder ihre besonderen Leistungen berufen werden. Für die ersten drei Gruppen bleibt den Spitzenverbänden der Wirtschaft, den Gewerkschaften usw. ein Vorschlagsrecht. Die Mitgliedschaft läuft sechs Jahre. Eine bedeutende Rolle sollen wiederum die Ausschüsse spielen, von denen ein wirtschaftspolitischer, ein sozialpolitischer und ein finanzpolitischer sofort eingerichtet werden. Daneben soll ein ständiger Enqueteauschuß bestehen. Für die Klärung von Einzelfragen ist die Einsetzung von Unterausschüssen und Sonderausschüssen vorgesehen. Der Vorstand des Reichswirtschaftsrates soll aus 9 Mitgliedern bestehen.

Einigung im Grobblechverband. Die die Konjunkturforschung aus Düsseldorf erfährt, ist in der am Freitag in Düsseldorf abgehaltenen Sitzung des Grobblechverbandes bezüglich der zur Verhandlung stehenden Fragen eine allgemeine Regelung mit den Verbandsmitgliedern, zu denen sämtliche Grobblechmalwerke gehören, erfolgt. Nur mit der Firma Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten A.-G. und Weber-Brandenburg schweben noch Sonderverhandlungen. Der Verkauf, der bis jetzt von den Werken für Rechnung des Verbandes vorgenommen wurde, wird ab Montag vom Verband selbst übernommen. Der Verrechnungsgrundpreis (nicht Verkaufspreis) wurde auf 125 M. pro Tonne festgesetzt. Am kommenden Montag findet eine Sitzung des Werkschlichters statt, wo über die Organisation im Inlandsverkauf verhandelt werden soll. Der Werkschlichter soll verpflichtet werden, auch für Verbandsabschlüsse die neu festgelegten Grundpreise zu fordern, damit nicht die Verbandspreise von den eigenen Werkschlichtern unterboten werden. Am 15. September werden die Fragen der Exportorganisation näher behandelt.

Großhandelspreise. Die auf den Stichtag des 9. September berechnete Großhandelsindexzahl des Statistischen Reichsamtes ist mit 127,8 (Vormonat 127,5) nahezu unverändert geblieben. Geblieben sind die Preise für Getreide, Kartoffeln, Schmalz, Fleisch, Hopfen, Baumwolle, Jute, Leder, Eisen und einige Nichteisenmetalle. Niedriger lagen die Preise für Brotgetreide, Gerste, Zucker, Baumwollgarn, Hanf, Flachs, Weizen und Getreide. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 128,7 auf 124,1 oder um 0,8 Proz. angezogen, während die Industriestoffe mit 131,8 (Vormonat 131,4) nahezu unverändert blieben.

Ein lehrreiches Beispiel für die Auswüchse in der Preispolitik der Kartelle lieferte die Freitagssitzung des Münchener Stadtmagistrats. Im Laufe dieses Sommers wurden zur Erneuerung des Fahrzeugparks der städtischen Straßenbahn von der Stadtverwaltung hundert Anhängerwagen und 20 Triebwagen in Auftrag gegeben, die zum Teil bereits geliefert sind. Da der Auftrag an eine deutsche Firma und nicht an die bayerischen Waggonfabriken vergeben wurde, ist der Stadtrat seit längerer Zeit das Ziel heftiger Angriffe gewesen, der nun mit der Aufklärung pariert hat, daß die westdeutsche Firma ihre Wagen zu 26 000 Mark angeboten hat, während die Angebote der übrigen 13 engagierten Waggonfabriken, die diese Preisfalsifikation untereinander vereinbart hatten, rund 31 000 Mark verlangt hatten und trotz Verhandlungen von dieser Ueberforderung nicht abgegangen sind.

SONDER-ANGEBOTE

Kasak aus gutem kunstseidenen Trikot, mit reicher Knopfgarnitur u. lg. Ärmeln, gr. Farbenswahl 6⁷⁵	Anknöpfhöschen für Kinder, wollgemischt, GröÙe 35 1²⁵	Bettlaken aus gutem Haustuch, Gr. ca. 150x215 5²⁵	Nosen u. Hemden für Herren, wollgemischt, GröÙe 35 3⁴⁵
Unterrock aus gutem baumwollenen Trikot, mit Moirévolant, in vielen Farben, GröÙe 42 4⁹⁰	Kinder-Trikots wollgemischt, GröÙe 60 2⁴⁵	Breecheshosen aus haltbaren Stoffen, m. doppelt. Gesäß 9⁷⁵	Herren-Socken Seidenfaser, schwarz und moderne Strassenfarb., Doppels. u. Hochferse 95
Schlüpfer für Damen reine Wolle, prima Qualität, Gr. 42 6⁷⁵	Kopfkissen-Bezug Linon ca. 80x80 cm 1⁵⁵	Gummimäntel mit Stoffbezug, in allen GröÙen 25⁰⁰	Oberhemd Zephir, gestützte Brust, mit 1 Kragen 7⁹⁰
Schlüpfer für Damen Kunstseide, mit warmem Futter, Gr. 42 7²⁵	Deckbett-Bezug Linon ca. 120/200 cm 5⁹⁵	Lodenjoppen mit Rückengurt 11²⁵	Selbstbinder reine Seide 1⁷⁵
Damen-Strümpfe Seidenfaser, schwarz und mod. Strassenfarb., Doppelsehle, Hochferse und Naht 1⁴⁵	Damast-Garnituren 1 Deckbett und 2 Kissen... 15⁷⁵	Einsatzhemden gebll., schöne Streifenmuster, Gr. 4-6 2⁷⁵	Herren-Hüte in modernen Formen und Farben... 4⁹⁰

HERMANN TETZ

Der Igel.

Von Lola Landau.

Auf einem verwachsenen Waldpfad, in der Stunde der Dämmerung, während langsam die Dunkelheit an den Stämmen hochsteigt, starren mich plötzlich zwei scheue unheimlich lebendige Augen an. Jetzt hebt sich ein spitzes schüchternes Tiergesicht aus einem braungrünen Knäuel, der sich wie ein Haufen Niesersträu über den Waldboden hochwölbt. Wirft die Erde selber zuckend ein Stück Leben aus sich heraus? Wer bist du, verheertes Waldgespenst mit einem Borkenleib und verwunschenen Menschenaugen? — Ein Igel ist es, wahrhaftig nur ein Igel! Du kleine wichtige Gestalt der Schussabel, die hundertmal durch meine Kinderträume mit dem Hofen um die Wette lief und ihn durch die Bist seiner klugen Frau Igel besiegte! Aber leidhaftig sah ich dich niemals. Zum erstenmal begnügen wir uns heute in der wilden und phantastischen Wirklichkeit. Noch immer hält uns ein magischer Schrecken voneinander festgewurzelt. Fast zwei Minuten lang sehen wir uns beide aus reglosen offenen Augen an, wir wunderlichen Geschöpfe, die abends aus unseren Höhlen getrocknet sind, um durch die Dämmerung geheime Spürwege zu geben.

„Wer bist du? Bist du gut oder böse?“ fragen seine Nacht Augen. Und ich frage zurück: „Bist du gut oder böse? — Dein Gesicht ist gut. Es hat eine so weiße Sanftmut mit seinen verschleierte schwarzen Augen, die fast traurig sind, der friedlichen kleinen Nase und dem zarten verschüchterten Kinn. Aber dein Körper strahlt dein Gesicht Lügen. Dein Leib ist garstig, er ist böse, ein heimtückischer Dämon mit versteckten Waffen.“

Meine Hände fahren hoch in einer winzigen Bewegung. Da zuckt der Igel, wirft sich herum und flieht. Ohne Beine mit seinen unsichtbaren Stummelfüßen raschelt er wie aufgeschrecktes Laub davon. Ich haste ihm nach; schon ist er verschwunden, mit dem Waldboden vermischt, aus dem er so plötzlich hochquoll. Enttäuscht wende ich mich, da tritt mein Fuß schmerzhaft in ein spitzes Stachelgebüsch. Mit einem Wehlaut erkenne ich den Igel, der sich zu einer drohenden Kugel zusammengerollt hat, aus der nach allen Seiten lange spitze Speere herausstarren. Leise berühre ich mit dem Finger die Stacheln, noch fester, noch runder schließt sich die lebende Kugel. Vergeblich suche ich das kleine milde Gesicht, das in der Höhle des Bauches so tief verkröchen ist, als hätte es der Mutterhohle selber zurückgeschluckt.

Aber ist denn dieses überhaupt noch ein Tier, dieses braungrüne Gewächs? Jetzt sieht es aus wie der Riesentopf einer Kaktus, die ohne Blutwärme reglos auf dem Boden lagert. Mit geheimem Schauer erkenne ich die tiefe Verzauberung von Pflanze und Tier, und während die Nadeln junger Kiefernzweige, Horntraut und das leidige Laub von Buchenblättern mein Kleid streifen, fürchte ich, jeden Augenblick könnten sich die Blätter tierisch aufrollen und mit gefröhigen Augen zu leben und zu kriechen beginnen. Und gleichzeitig spüre ich, daß meine Fingerspitzen steif werden wie die Nadeln der Kiefer. Der dunkelnde Wald wirft die Lösser seiner Zweige nach mir aus. Auch ich will mich in meine Höhle verziehen.

Sanft nehme ich den Igel auf, bürste ihn in meinen Strohhut und trage ihn in dieser sonderbaren Hängematte heim, ein willensloses Spielzeug für meine grausame Reugier. Der Wald ist ganz finstler geworden. Schnell schreite ich vorwärts, eine rasende Fahrt für das Wesen in meinem Hute, das sich mit reißender Schnelligkeit durch die Lüfte in ein unbekanntes Entsetzen getragen fühlt. Jedoch kein Zeichen des Lebens rührt sich hinter den Stacheln. Welche Gewalt hat diese kleine schüchterne Seele, daß sie täuschend den Tod selber nachahmt, im Mimikri des letzten Erlöschen, das kaum dem indischen Fakir nach lebenslanger Mühe gelingt. Zwar läßt sich auch der Igel, wenn er im Winterschlaf Monate ohne Nahrung und Atemhauch mit angelegter Zunge am Gaumen im selbstgeschaukelten Laubgrube ruht. Kleiner Meister in der Übung des Todes, er hat eine Nacht, vor der Menschen und Tiere unterliegen. Sein Gesicht liegt wie ein Herz eingekapselt im Leibe. Ich möchte ihn streicheln; aber die Stacheln rigen die Finger, ein Blutstropfen spritzt heraus.

Dahem schlüpfte ich den Igel für die Nacht im Badezimmer ein, um ihm am nächsten Tage die Freiheit wiedergzugeben. Aber als ich am Morgen die Kammer betrete, suchte ich den stacheligen Freund vergeblich in allen Winkeln. Endlich entdeckte ich ihn verkröchen in einem hohen schmalen Wackelstuhl, in den er sich vergeblich hineinzwängte, um einen Ersatz für seine nächtliche Höhle zu finden.

Neuwillig sehe ich ihn auf freiem Felde aus. Allmählich rollt er sich auf, die Kugel streckt sich, langsam und vorsichtig lugt die spitze Schnauze hervor, die Nase schnuppert nach allen Seiten. Die erstarrte Pflanze wandelt sich zurück zum Tier und zum Menschen-gesicht mit dunklen anklagenden Augen. Und schon entgleitet er ganz, wirft sich voran in das Buschwerk, in sein Tiersein gebannt, bis mir vielleicht eines Tages seine scheue in sich verkröchene sanftmütige Seele in einer neuen Verwandlung begegnet.

„Feuriges Kreuz“ und „Rosenkreuzer“.

Das Gemisch von phantastischer Mystik, grober Sinnlichkeit, mittelalterlichem Zauberput, von verbrecherischer Korbelt und hübnischem Gehorsam, das sich in den Satzungen des soeben ausgehobenen Ordens vom „Feurigen Kreuz“ ausdrückt, ist nicht neu. Die Zeiten der Reaktion liebten stets die Nachbarschaft von Mystizismus und Blut; sie wußten immer, welche Mittel am geeignetsten seien, junge unerfahrene Leute für ihre dunklen Zwecke zu gewinnen. Eine überrollende Neugier besteht zwischen der jetzt von der Polizei entdeckten völkischen Geheimorganisation und dem Orden der „Rosenkreuzer“, der zur Zeit Friedrich Wilhelms II sein Unwesen trieb. Auf die Freigeisterei des verstorbenen Königs Friedrich, den dieselben Völkischen zum Abgott erheben, die jetzt das unkreuzte Mittelalter nachahnen, folgte bekanntlich die schamlose frömelnde Majestät seines Neffen. Was früher gefördert worden war, Wissenschaft und Philosophie, wurde nun unter dem famosen Kultusminister Wöllner und dem Geistesbeschwörer Bischofswerder in Acht und Bann getan oder in spanische Stiefel gezwängt.

Dem Freimaurerorden der „Illuminaten“ arbeitete unterirdisch und mit den verwerlichsten Mitteln der katholische Orden der „Rosenkreuzer“ entgegen. Wöllner selbst verfaßte unter dem Ordensnamen „Thyophiron“ für den Orden eine Schrift, worin es u. a. heißt: „Ich hebe am äußersten Ende stammender Morgensterne, und das unermessliche Gebiet der Geister nimmt mich auf. Jürnet nicht, ihr erhabenen Meister der Kunst, die ihr am Ruder der Welt sitzt (ihr unbekanntes Ebern), wenn ein freier unbekannter Schüler es wagt, sein blödes, aber sehnsuchtsvolles Auge auf euch zu richten. Jürnet nicht, wenn er sein behendes Arie vor euren Geheimnissen heugt und anbetend aus dunkler Ferne den frommen Wunsch tut: ach, daß es auch gefiele, gleich jenem Engel seinen unwollten Bestand zu erleuchten, daß er zur Ehre Gottes bearbeiten möge, wie alle verborgene Wirkung von der Einheit ausfließt und wie die Dreieheit das Siegel der Schöpfung ist.“

Der Schwur auf das Kreuz.



Wir wollen sein ein einziges Pakt von Schiebern,
An jeder Not verdienen und Gefahr;
Und uns nur fürchten vor der Macht der Feme.

Wir wollen frech sein, wie wir immer waren,
Nach Meuchelmord uns unster Freiheit brüsten

Der Unsinn und mittelalterliche Spud dieser Dinge wurde von den geisteschwachen Koozigen, die nur blinde Werkzeuge in den Händen der sehr zielbewußten „Oberrn“ waren, ebenso ernst genommen, wie das auch heute noch geschieht. Um auf ihre leicht erregte Phantasie zu wirken, wurde auch bei den Rosenkreuzern der tollste Hokusfokus verübt. So heißt es in einem zeitgenössischen Bericht: „Wenn man einem Mann den erforderlichen Eifer einflößt, ihn zum Glauben geschickt macht, von einer Täuschung und einer Versprechung zur anderen, alle Grade hindurch so weit geführt hat, daß er Worte für Sachen, Einbildungen für Wirklichkeiten, Körper für Geister annimmt; oder vielmehr, wenn man versichert ist, daß ein Mensch alle die traurigen Eigenschaften hat, die hier erforderlich sind, so macht man ihm den Antrag, sich dem Orden zu widmen und seine Entschließung, welche man schon als wankend kennt, durch eidliche Zusagen zu bestätigen.“ Der Koozige wird in einem sehr großen Saal durch allerlei schaurige Gänge geführt und sieht sich von roten Flammen und schauerlichen Schlangenzwischen umgeben. Drei düstere Lampen werfen von Zeit zu Zeit einen fast verführerischen Schein in diesem traurigen Kreis umher, so daß man die Trümmer der mit Trauerflor umhüllten Reihname kaum unterscheiden kann; in der Mitte bildet ein Haufen Gerippe eine Art von Altar; auf der Seite stehen Bücher, deren einige Drohungen gegen die Reinsichtigen, andere aber die traurige Geschichte von der Raube des betrogenen Geistes enthalten.“ So geht es weiter mit Teufelsput, brennenden Scheiterhaufen, blutbestreuten Degen, albernem Amuletten, Seheit und Gestank, bis die Seele des Aufzunehmenden völlig ermattet ist. Vermummte Gestalten verfallen in Zukunten, verborgene Stimmen ertönen. Zum Schluß durchdringt eine zitternde Stimme das Gewölbe und spricht folgenden schrecklichen Eidswur: „Im Namen des getreuzigten Sohnes, Schwöre, die fleischlichen Bande zu zerreißen, die dich noch an Vater und Mutter, Brüder, Schwestern, Gattin, Anverwandte, Freunde, Könige, Obrigkeit, Wohlthäter, kurz an irgend ein Wesen binden, dem du Treue, Gehorsam, Dankbarkeit oder Dienste angelobt haben magst.“

Man sieht, hier herrscht dieselbe Disziplin im Dienste des Verbrechens wie bei den völkischen Geheimverbindungen! Ja, sogar der Hinweis auf die Mittel, einen Feind zu erledigen, fehlt in jener Beschreibung nicht. So wird die Aqua Tofana, jenes berühmte Gift, womit damals in Italien viele Morde verübt worden sind, als ein Werkzeug empfohlen, „die Welt durch den Tod oder durch gänzliche Abstumpfung derjenigen, welche die Wahrheit herabwürdigten oder sie unsern Händen zu entreißen suchen, zu befreien.“ Die Zeiten ändern sich, aber die Waffen, deren sich die Feinde des Fortschritts und des Volkswohls bedienen, sind dieselben geblieben.

Ergebnisse der Strömungsforschung.

Es ist eine seit langem und oft gehörte Klage, daß die Wissenschaft sich zu sehr spezialisiere, daß der Forscher auf einem Sondergebiete die großen Zusammenhänge der Wissenschaften aus dem Auge verliere und sich in ein letztes Endes unfruchtbares Spezialistentum vergrabe. Vieles ist daran wahr, wie sehr aber eine Spezialisierung fruchtbar sein kann, lehrt ein gerade für den gegenwärtigen Augenblick interessanter Fall, der des Instituts für Strömungsforschung in Göttingen. Ganz gewiß kann man sich kein engeres Sondergebiet denken als die Lehre von den Strömungen, ein kleiner Ausschnitt aus der Hydrodynamik oder Aerodynamik. Dieses „Ober“ ist aber schon kennzeichnend, es lehrt auch den großen Umfang dieses Sondergebietes, das mit den verschiedensten Zweigen der Technik in Berührung steht. Deren jüngster Zweig, die Luftschiffahrt, wäre ohne die Strömungslehre unidentifizierbar, ihr älterer

Bruder, die Seeschiffahrt, fängt an, davon befruchtet zu werden. Noch Graf Zeppelin wollte bei aller Genialität, die ihn als konstruierenden Ingenieur auszeichnete, der Strömungslehre keinen Einfluß auf seine Bauten einräumen, seine Nachfolger konnten sich ihrer Bedeutung nicht mehr entziehen.

Die Strömungen in Gasen und Flüssigkeiten verlaufen nach gleichen Gesetzen, maßgebend sind die Eigenschaften der Flüssigkeit, wobei auch Gase als Flüssigkeiten gelten. Diese wesentlichen Eigenschaften sind Zähigkeit (auch innere Reibung genannt), Zusammendrückbarkeit und Dichte oder spezifisches Gewicht. Jede Flüssigkeit läßt sich charakterisieren durch eine Zahl, die diese drei Eigenschaften und noch zwei wichtige Größen zusammenfaßt, man nennt sie zu Ehren des Forschers, der diese Wissenschaft begründet hat, die Reynold'sche Zahl. Flüssigkeiten, denen die gleiche Reynold'sche Zahl zukommt, verhalten sich unter den gleichen Verhältnissen auch völlig gleich, während anscheinend ganz gleichartige Flüssigkeiten, die aber durch verschiedene Reynold'sche Zahlen gekennzeichnet sind, ganz verschiedene Ergebnisse liefern. Man untersucht nun in der Weise, daß möglichst einfache Körper wie Kugel, Zylinder, ebene Platte oder dergl. in die zu untersuchende Flüssigkeit gebracht und darin bewegt werden, es bilden sich dann Stromlinien aus, die man verfolgen kann, woraus dann die entsprechenden Schlüsse gezogen werden. Das Verhalten ist verschieden, je nach der Größe der Reynold'schen Zahl. Es sind schon eine Menge wichtige Tatsachen bekannt geworden, die Konstruktionen der Flugzeuge und Luftschiffe haben die gewonnenen Erkenntnisse schon vielfach ausgenutzt. Auch die Naturwissenschaft kann davon Nutzen ziehen, keineswegs allein die Technik. Dem Spezialforscher können solche Untersuchungen wichtige Aufschlüsse geben. Man sieht leicht, welche umfassenden Aufgaben ein solches, ganz spezielles Untersuchungen dienendes Institut haben kann, und der Schluss liegt nahe, daß die Spezialisierung der Wissenschaft durchaus nicht ein Uebel zu sein braucht. Dipl. Ing. Dr. H.

Heine in Helgoland. Genosse Karl König schreibt uns: Die Blaudeiler über Helgoland in der Beilage veranlaßt mich, darauf hinzuweisen, daß auch ein anderer bedeutender deutscher Dichter, Heinrich Heine, gern auf Helgoland weilte. Er wohnte in nächster Nähe von dem Häuschen, das Hoffmann von Fallersleben inne hatte. Ich war seit 1899 wiederholt auf Helgoland, habe die beiden „Laten“ stets besucht und sie 1904 auch vielen Parteilosen gezeigt, die vom Bremer Parteitag aus Helgoland besuchten; doch 1908 war bereits Heines Herbergsstätte der Spinnhade zum Opfer gefallen, als Kasernen und sonstige fiskalische Gebäude auch in dieser Gegend (nahe dem Friedhof und der Kirche) errichtet wurden. Eine Tafel am Zaun eines Gärtchens, durch Strauchwerk obendrein ziemlich verdeckt, ist erhalten geblieben. Sie trägt die Inschrift: „In diesem Hause wohnte Heinrich Heine und dichtete hier selbst unter anderem seine Nordseelieder.“ Vom Häuschen selbst ist sonst keine Spur mehr. Ich schloß mich dem Wunsche an, daß es wenigstens gelingen möge, das noch vorhandene Hoffmann-Häuschen in Nationalbesitz zu bringen und zu erhalten. — Was die schwarz-reigoldenen Fahnen anlangt, so verpöhlen die Helgoländer selbst keine Reigung, „Ihr Geschäft zu schädigen“. Eine Gruppe des „Reichsbanners“, zurzeit aus circa 40 Mitgliedern bestehend, war noch nicht imstande, bei der Gemeindebehörde oder der Badedirektion durchzuziehen, daß auch eine neue Reichsfahne angeschafft wird.

Die Wahrheit. Ein bekannter Publizist wollte seine sämtlichen Schriften in einen Band binden lassen. Er fragte den Buchbinder: „Aber — werden es für einen Band nicht zu viele sein?“ — „I wo doch“, beruhigte ihn der Buchbinder, „wenn ich sie aus der Presse bekomme, werden Sie staunen, wie flach sie sind!“

Herbst-Mode

Im Zeichen des Preisabbaus!

Mod. Herbst-Mäntel in den aktuellen Flausch- Moulinestoffen . . . 24.50	1950	Schotten-Seide waschbar, für Nachmittags- Kleider . . . Mtr. 4.75	395	Pelz- u. Jackenfutter Halbseide, 100 cm breit . . .	195	Normalhemden oder Hosen für Herren 2.45	195	Linoleumläufer 90cm breit 2.95, 65cm breit Mtr. 1	195
Elegante Mäntel mit vollem Biberette- kragen 39.75	2950	Foulétuch reine Wolle, alle modernen Farben . Mtr.	290	Eolienne 100 cm breit, Wolle m. Seide, herrliche Modefarben, Meter	490	Sportwesten reine Wolle schwere Qualität 9.75	790	Halbstores gewebt Tall 3.95,	265
Rips-Kleider prima Qualität alle Modefarben . . . 27.50	1975	Neue Plaid-schotten 100 cm breit Mtr.	245	Woll-Marocain doppelt- breit in den neuesten Farben, Mtr. 3.95	235	Damenstrümpfe Kunstseide mit kleinen Fehlern, Florstrümpfe , alle Farben . . Paar 1.35	95 Pf.	Bagdad-Garnitur buntfarbig, steilig . . . 6.50,	475
Tanz-Kleider reine Seide oder Eolienne . . . 24.50	1875	Mantelstoffe 130 cm breit einfarbig u. gemustert Mtr. 5.75	395	Tuffet-Schotten reine Wolle neue Schachbrettmuster ca. 100 cm breit Meter	450	Damen-Schlüpfer Kunstseide, alle Farben . . .	195	Tischdecken Kochellein- Art mit Kurbolstickerei 4.75,	350

LINDEMANN & CO. AKT. GES.
Berlin-Schöneberg Hauptstr. 149 Berlin-Nordosten Landsberger Allee 29 Berlin-Turmstr. Ecke Moabit Ottostr.

Theater, Lichtspiele usw.

Volkstheater
8 Uhr: Plesko

Staats-Theater
Opernhaus
8 1/2 Uhr: Tristan & Isolde

Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Così fan tutti

Schauspielhaus
8 Uhr: Der Hür.
Die gr. Katharina

Schiller-Theater
8 Uhr: Jungfrau von Orléans

Deutsches Theater
8 Uhr
Man kann nie wissen
von Shaw

Kammerspiele
8 Uhr
Die Wollust
der Anständigkeit

Die Komödie
Kurfürstendamm 206/207
8 Uhr

Herz ist Trumpf
von Gaudera

Berliner Theater
8 Uhr
Gastspiel
Kammerspieler

Rich. Tauber
Musik, Leitung E. W. Engel

Eine Nade in Venedig
Operette in 3 Akten

Johann Strauß

Thal. 1. Hollenstedt
8 Uhr
Die hellblauen Schwestern

Königsplatz
Seria, Lichtspiele,
Ork, Mitter, Falk, Bell

Sonntag nachm. 3 1/2
Der letzte Kuß

SOVA
8 Uhr
Internal Varieté
Sonntags 3 1/2 Uhr
das volle Progr.

Großes Schauspielhaus
Direktion Karl Rosen
Täglich 8 1/2 Uhr
„Für Dich!“
Regie: Erik Charell
Musik u. Gesangstexte: Ralph Benatzki
Bühnenbilder u. Kostüme: Ernst Stern

Casino-Theater
Lothiner Str. 37
Täglich 8 Uhr
Der kühne Schwimmer

Residenz-Th.
G. Jugendfreund

Thalia-Th.
8 Uhr: Annamaria

Th. an Schiffbauerdamm
(Dress Revue)

Rose-Theater
8 1/2 Uhr: O schöne Zeit,
o selige Zeit

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatz-Str.

Hombörsenhaus
Täglich 8 Uhr:
Margarete
von Georg Kaiser

Die Tribüne
Sonntag, 17. 3. 1934
Zurück zu
Mehlsalem

SOVA
8 Uhr
Internal Varieté
Sonntags 3 1/2 Uhr
das volle Progr.

Apollon-Theater
11. Das große Los

Casino-Theater
Lothiner Str. 37
Täglich 8 Uhr
Der kühne Schwimmer

Berliner Konzerthaus
Mauerstraße 52
Vier-Uhr-Kaffee (Promenaden-Konzert)
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:
Gesellschaftsabend * * Tanz

Komische Oper
5 U. Dir.: James Klein
Europas meist gezeigte
u. somit erfolg. Revue
*** 400 ***
Das hat die Welt
noch nicht geseh'n
Sommerpreise!

WALHALLA
7 1/2 Uhr: Die lustige Revue
mit Lotta Werkmeister - Jini Wilke
Lamberti - Paulus - Bob. Jodeli usw.
Preis 6.40-4.50. Vorab 11 U. Sommer.

WINTERTARTEN
TARZAN
das amerikanische Original
im Jubiläum-Spielplan.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise!
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Kleinhändl. 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Nachm. halbe Preise,
volles Abend-Pror.

ALUNA
Herbstballmum-Fest
mit Mitwirkung d. Hof. 604 Folow-Japan
Eintr. 1. Erw. 1 M., Kind. 50 Pf. 2 Attr. frei
Sonntag:
1000 Mark Wer sind Kriminal.
Belohnung die Drei? Preisbewerb.
Feuerwerk @ Konzerti @ Tombola

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 5 - Tel. Mpl. 10072
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm.
3 Uhr (zu halben Preisen)
die konkurrenzlose Revue:
Berlin . . . da klickst!

Entdeckung
des
NORDPOL
in
Groß-Berlin
Restaurant
Alexanderstraße 46-48
Ecke Neue Königstraße
**Berlins neueste
Sensation!**

Wer kein Geld hat
um seinen Bedarf gegen Bar
zu kaufen, der wende sich ver-
trauensvoll an das neueröffnete
Kredithaus
„Felix“
Veteranenstraße 2
Ecke Brunnenstraße
gegenüber Jandorf

Sie erhalten daselbst gegen
ganz geringe Anzahlung
und auf bequeme Abzahlung
Herren-Anzüge
Paletots, Gummimäntel
Burschen- u. Kinder-Anzüge
Damen-Kostüme
Kleider, Röcke, Blusen
Bett- und Leibwäsche
Gardinen
Billigste Preise
Größte Auswahl

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 12 Pf.
Anzeigen, welche für die
Werbung im Allgemeinen
oder für die Bekämpfung
des Betrugs im Besonderen
von Interesse sind, werden
hierzu angenommen.
Anzeigen, welche für die
Werbung im Allgemeinen
oder für die Bekämpfung
des Betrugs im Besonderen
von Interesse sind, werden
hierzu angenommen.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Bestell. von Gesellschaftsanlagen.
Brunnenstraße 4, Korben 5177.

Blauenstrasse 11
Staatstragen 11
Staatstragen 11
Staatstragen 11

Musikinstrumente
Blasinstrumente, Klaviermacher,
Einl. Brunnenstraße 55.

Fahrräder
Blauenstrasse 11
Staatstragen 11
Staatstragen 11

Kaufgesuche
Fahrräder laut Blauenstrasse 11

Verschiedenes
Güte für Berlin zu sehr hohen Preisen
verkauft Kellers Felder, Kuppen-
straße 29.

Arbeitsmarkt
Stellengesuche
Wartung, 23 Jahre alt (abgebor-
nen), sucht per sofort
verantwortliche kaufmännische Stellung.
Geht, Aufträge erledigt unter 2.48
an die Hauptexpedition des „Berliner“.

Stellenangebote
Arbeitskräfte, Kaufleute, sofort
verlangt. Alfred Embler, Bureau-
bearbeiter, Deffauerstraße 9. 15450*

Optiker
(Vorarbeiter) in dauernde, angenehme
Stellung nach Südwestdeutschland gesucht.
Angebot mit 2000. Lohnausst. Un-
gabe der Leistungsfähigkeit und Lohn-
anspruch erledigt unter W 48 an
die Hauptexpedition des „Berliner“.

Maurerpostengemeinschaft
Maurerpostengemeinschaft
Maurerpostengemeinschaft
Maurerpostengemeinschaft

**Langjährige, geübte
Akkordpackerinnen**
stellt sofort ein
Massary-Zigarettenfabrik
Ritterstraße 9-10